

Zeitschrift: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Solothurn
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 13 (1925)

Artikel: Vorgeschichte der helvetischen Revolution mit besonderer Berücksichtigung des Kantons Solothurn. 1. Teil, Die Schweiz in den Jahren 1789-1798
Autor: Büchi, Hermann
Kapitel: II
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-322328>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

II.

Die überraschende Kunde vom Fall des Garderegimentes und von der Gefangensetzung Ludwigs XVI. verbreitete sich seit dem 14. August in der Schweiz. Sie rief zwar überall grosse Erbitterung, Rachelust und Niedergeschlagenheit hervor, zunächst aber auch eine grosse Unklarheit darüber, was geschehen sollte.¹⁾ Denn so sehr die schweizerischen Regierungen seit 1789 das Sinken der königlichen Macht hatten empfinden müssen, so enthüllte doch erst der Sturz des Königtums das Problem in seiner ganzen Schwere: ein dreihundert Jahre alter Stützpunkt ihrer politischen Stellung in Europa war verschwunden und die Isolierung der Schweiz nicht mehr zu verkennen. Die Verlegenheit war umso ausgesprochener, als die kaiserliche Antwort auf die schweizerische Neutralitätserklärung vom Mai auch jetzt noch nicht eingetroffen war. Die französische Antwort war eben von Barthélemy übergeben worden; sie machte die Anerkennung der Neutralität von Genf, Neuenburg und des Bistums Basel von verschiedenen Bedingungen abhängig: für das Pruntrut wurden die Zustimmung des Reiches und die Sicherheit vor einem Angriff durch das Fricktal und das Bistum verlangt, für die übrigen Gebiete Auskunft, ob und durch welche Mittel die Eidgenossenschaft ihre Neutralität sichern könne gegen Verletzungen durch die Könige von Sardinien, Preussen und Ungarn. Gleichzeitig waren die französischen Truppen im Pruntrut vermehrt worden, und das Département du Haut-Rhin drohte Basel mit Repressalien für den Fall eines österreichischen Durchzuges durch baslerisches Gebiet.

Zufolge der neuen Sachlage regten sich alle Kräfte der Aktion und der Beharrung von neuem; wirr gingen die Stimmen durcheinander, vor allem meldeten sich die von der Katastrophe meist betroffenen Kantone Freiburg, Solothurn und Bern, während man in Basel, Zürich und Schaffhausen kühler blieb. Allgemein wurde die Notwendigkeit der Abberufung der Truppen erkannt; in Freiburg verlangte man Anstalten zur Grenzverteidigung und Abbruch des Verkehrs mit Barthélemy, in Solothurn war man sogar der Meinung, man solle den Gesandten und sein Haus als Geissel für die Rückkehr der Regimenter gefangen setzen; in Bern erachtete

¹⁾ *W. St. A. f.* 189. Greiffenegg an den Minister. Basel, 15. VIII. 1792: „...Doch finde ich den Eindruck, den die Rache gleich bei der ersten Ueberraschung von der Nachricht dieser Grausamkeiten hätte machen sollen, bei weitem nicht so stark als ich mir vorgestellt hatte. Es ist ein unbegreiflich phlegmatisches Volk um die Schweizer...“

man es als ebenso legitim wie natürlich, dass die Regimenter im günstigen Moment zu den Prinzen übergehen sollten, deren Emisäre Castelnau, Bouillé und Salis-Marschlins sich eben anschickten, die Gunst des Momentes auszunützen. In Bern, Freiburg und Solothurn liess man dem Wunsch freien Lauf, es möchten die Oesterreicher in das Pruntrut durchbrechen, bevor die Schweiz die Garantie der Neutralität dieses Gebietes übernehme; Bern nahm sofort Fühlung mit den andern Patrizierkantonen, damit man gemeinsam handle, und Zürich endlich brach den offiziellen Verkehr mit Barthélemy ab und berief auf den 2. September eine ausserordentliche Tagsatzung ein.¹⁾

Indessen fehlten die Stimmen nicht, die sich von der Erregung des Augenblicks nicht hinreissen liessen; in erster Linie meldete sich die Angst um die Regimenter, die gewissermassen eine Geissel für ein gutes Verhalten der Schweiz waren. „Dass sie aber ihre Regimenter wirklich zurückbekommen, daran zweifelt bei jetzigen Umständen jedermann.“ „Bevor diese zurück sind, hat die Schweiz immer gebundene Hände.“ Neben dieser jede Energie lähmenden Angst um die Angehörigen kam dann sofort die bange Frage, was nach ihrer Rückkehr geschehen solle, wie man diese Truppen bei der kargen Finanz der Kantone unterhalten könne. Und rasch wurden Kriegs- und Rachelust übertönt durch die harte Einsicht in die völlige finanzielle Ohnmacht der Kantone, die — wie selbst Berner zugaben — wohl einen Verteidigungskrieg im Gebirge, niemals aber einen Angriffskrieg ermöglichen. „Ich verzweifle also schier daran,“ schrieb Greiffenegg am 15. August, „dass die Schweizer für sich selbst und aus eigenen Kräften jemals mitwirken werden, wenn man ihre Truppen nicht bezahlt oder die Umstände so vorteilhaft werden, dass sie auf die Abtretung eines Stück Landes (und da wäre den Baslern Hünigen oder wenigstens dessen Schleifung sehr lieb) sicher Rechnung machen können.“ Basel liess an seiner Stellungnahme keinen Augenblick einen Zweifel aufkommen; es befahl seinen Kompagnien im desertierten Regimente Châteaueux sofortige Heimkehr, wies alle Angebote des Grafen von Artois zurück und liess Barthélemy unter der Hand wissen, dass es auf der Tagsatzung für eine Fortsetzung des Verkehrs mit ihm eintreten werde. Luzern lehnte aus Sorge für die Truppen in Frankreich die bernische Einladung zu einer Konferenz ab, und so wenig David von Wyss die Schwierigkeit verkannte, die erregten Kantone zu beruhigen, so hoffte er immer noch, entschiedene Schritte ver-

¹⁾ *Kaulek I.* 227 f., 235 f., 241 ff., 248, 250 f., 258, 278. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. f. 114. Marval an den König, Nr. 22, 23, 24. Neuenburg, 14. VIII., Luzern, 21. VIII., Neuenburg, 28. VIII. 1792. — *St. B. Schaffhausen. MS. M. f.* 148. Stürler an J. von Müller. Bern, 18., 19. VIII. (1792). — *St. A. Bern. G. R. M. Bd. X.* 289, 301 f., 309. — *Helvetia. Bd. 2:* Die Reise des Marquis de Bouillé nach Solothurn und Bern im August 1792, S. 84 ff. — *K. Morell, Die Schweizerregimenter in Frankreich 1789—1792, S. 147 ff.*

meiden zu können, bis die revolutionäre Raserei sich gelegt habe: „J'espère que malgré toutes les difficultés la lenteur de nos décisions sauvera l'Helvétie comme cela est déjà souvent arrivé.“¹⁾

Bevor die beleidigten Kantone aber irgend einen Entschluss fassen konnten, drohte die kriegerische Stimmung an der schon halb aufgebrochenen Juraflanke, am Pierre Pertuis, in offenen Konflikt überzugehen. Noch unter dem Eindruck des 10. August hatte das französische Ministerium die Verstärkung der Truppen im Bistum Basel und auf Andringen Clavières die Besetzung des Pierre Pertuis beschlossen. Das bedeutete nicht bloss die Wegnahme der letzten ernsthaften Sperre, die den Franzosen den Weg ins Herz der Schweiz, nach Solothurn und Bern, verlegte, sondern auch die Besetzung unzweifelhaft schweizerischen Gebietes. Umso drohender war die Gefahr des Zusammenstosses, als das entrüstete Bern unter dem frischen Eindruck des 10. August und unter der kriegerischen Konflikten nicht ausweichenden Leitung Steigers, um den Franzosen zuvorzukommen, sofort 200 Mann vom Regimente von Wattenwil mit Kanonen nach dem Felsentore marschieren liess.

Nur das Eintreffen besonders günstiger Umstände verhinderte den Zusammenstoss: einerseits liess sich der kommandierende General Ferrier, der nicht genug Truppen besass, um die erhaltenen Befehle auszuführen, mit Biel in Unterhandlungen ein und traf ein Arrangement, wonach es den französischen Soldaten bei Strafe verboten war, gewisse Grenzen zu überschreiten; auf der andern Seite fiel das exponierte und frankophile Biel, dem die Wacht am Pierre Pertuis zukam, dem kriegerischen bernischen Kommando in den Arm, besetzte den Pass selbst mit 32 Mann, hielt sogar einen zweiten Transport bernischer Artillerie an, mit der Begründung, „qu'on n'en avait pas spécialement demandé le passage,“ und forderte dann Bern zum Rückzug seiner Truppen und seiner Artillerie auf; der Rat der Zweihundert, vor den der bernische Senat die Angelegenheit brachte, gab dann dem Wunsche Biels nach, und die bernischen Truppen kehrten nach Nidau zurück. Mochte nun Bern über das schwächliche Verhalten Biels eine nachhaltige Erbitterung äussern und dasselbe durch eine Konferenz der Patrizierkantone missbilligen lassen: für einmal war der Konflikt vermieden worden, und in einer Konferenz zu Delsberg (27. August) hatten sich die Delegierten von Biel, Moser

¹⁾ *Kaulek I.* 268, 276, 277 ff. — *W. St. A. f.* 189. Greiffenegg an den Minister. Basel, 15. VIII. 1792: „...„Wenn ich aber ihre Verfassung und die Beschaffenheit ihrer Staatsfinanzen betrachte, so bestärkt dies meine Meinung, die Schweizer als ein Volk anzusehen, das zu seiner eigenen Verteidigung in seinen Gebirgen sehr mächtig, zur Beihülfe aber für auswärts nicht anders als für Lohntruppen zu benützen ist...“ 18., 22., 25., 29. VIII., 1. IX. 1792. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. *f.* 114. Marval an den König. Nr. 23, 24. Luzern, 21. VIII., Neuenburg, 28. VIII. 1792. — *St. A. Bern. G. R. M. Bd. X.* 312, 316. — *Fr. von Wyss I.* 79 f. — *P. Ochs, Geschichte der Stadt und Landschaft Basel. Bd. 8, S. 153 f.*

und Neuhaus, mit den Konventskommissären, unter denen sich Carnot befand, auf eine friedliche Beilegung des Streitfalles geeinigt: die Kommissäre befahlen Ferrier, das Gebiet der Kantone und der mit ihnen verbündeten und verburgrechteten Stände durch keinen Soldaten betreten zu lassen, und Biel versprach, die Besatzung zurückzuziehen und nur die gewöhnliche, fünf bis sechs Mann starke Wache am Pierre Pertuis zurückzulassen.¹⁾

Inzwischen hatten die Entlassung der Regimenter und die peinliche Durchführung des Konventsbeschlusses die schweizerische Erbitterung noch erhöht: entschiedene Massnahmen erschienen unvermeidlich. Besonders gross war der Zorn im tiefbeleidigten Bern und in den Urkantonen. „Mir scheint,“ schrieb Greiffenegg am 29. August, „der Kanton Bern wäre kurz entschlossen, diese unwürdige Behandlung so zu erwidern, wie es einer aufs gröblichste beleidigten Macht zusteht. Wären die andern Stände in der nämlichen glücklichen Finanzverfassung, so würden sie ohne allen Anstand die nämlichen beherzten Massregeln ergreifen; denn besonders in den popularen Ständen ist das Volk in einer Wut gegen das Betragen der französischen Nation. Nur das Unvermögen mit den Unterhaltungsgeldern einer Armee aufzukommen, hält ihre gerechte Sache auf. Mit Freuden würden sie sich aber in die Arme desjenigen werfen, der ihren Truppen den Unterhalt verschaffen würde.“ Die Tatsache, dass Bern seit der Heimkehr des Regimentes von Ernst und dem Untergang der Schweizergarde keine Rücksicht auf eigene Soldtruppen in Frankreich nehmen musste, erleichterte ein energisches Handeln. In Erwartung der eidgenössischen und alliierten Entschliessungen traf der bernische Geheime Rat seit der Nachricht vom 10. August umsichtige Vorbereitungen: durch Polizei- und Passverordnungen gegen Fremde, durch Aufhebung der Patente für französische Marktkrämer und Hausierer und Ausweisung verdächtiger Franzosen, durch Verbot aller französischen Zeitungen und genaue Informationen über die Ereignisse in Paris, um dem Lande eine bernische Darstellung derselben zu unterbreiten, durch Ueberwachung im Innern und der französischen Truppenbewegungen im Grenzgebiet, durch Rekognoszierung der bernischen Grenze von Yverdon bis Solothurn durch Stabsoffiziere und Ingenieure, durch Grenzanstalten, Truppenauf-

¹⁾ *Kaulek I.* 255 ff., 258, 259 ff., 265 f., 268 f., 284, 286. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. f. 114. Marval an den König. Nr. 25—27. Neuenburg, 30. VIII., 4., 8. IX. 1792. — *St. A. Bern. G. R. M. Bd. X.* 301/4, 314/15, 322, 324/5, 327 f., 347. *A. G. R. Bd. 16.* Nr. 170. *Ratsmanual der Stadt Bern. Bd. 422,* S. 34 f. — *St. A. Basel. Polit. Y 2,5.* Nr. 552. — *Dampierre,* S. 87 f. — *C. A. Bloesch,* Geschichte der Stadt Biel. 3. Teil. Biel 1856, S. 97 ff. — *H. Buser a. a. O.,* S. 56, 62 ff. — *G. Gautherot,* La République jurassienne de Moutiers-Grandval et la Révolution française. Besançon 1903, S. 5. — *Ders.,* im *Neuen Berner Taschenbuch auf das Jahr 1904* (Bern 1903), S. 204. — *Ders.,* La Révolution française dans l'ancien Evêché de Bâle. I. 136 ff.

gebote, Fühlungnahme mit den benachbarten Ständen u. a. m. Eifrig arbeitete Marval auf einen Bruch hin; Salis-Marschlins eilte von Ort zu Ort, suchte das Auseinandergehen der heimkehrenden Regimenter zu verhindern und versprach im Namen und Auftrag der königlichen Prinzen, sie zu unterhalten. Bei Rheinfelden und Basel hatte sich unter dem Kommando von Fürst Esterhazy ein österreichisches Korps gesammelt; sein Abgesandter, der Marquis von Bouillé, war in Bern und Solothurn erschienen, um sich zu vergewissern, ob die Kantone den österreichischen Durchmarsch durch baslerisches Gebiet ins Pruntrut gestatten oder gar unterstützen würden; wilde Gerüchte von einer Verbindung der Patrizierskantone mit Oesterreich und von österreichischen Durchzugsforderungen durcheilten das Land. Endlich kam dazu noch die Kunde von dem siegreichen Vormarsch der Preussen, die fast überall grosse Freude erregte.¹⁾

Unter solchen Umständen begann am 2. September die mit Spannung erwartete Beratung der Aarauer Tagsatzung, bei der die Entscheidung lag. Wäre Bern nach dem 10. August die Schweiz gewesen, so urteilte ein damaliger bernischer Staatsmann, der Krieg wäre losgebrochen. Die Verhandlungen der Abgeordneten fanden diesmal ohne Beeinflussung durch die ausländische Diplomatie statt; der redliche Barthélemy, der seiner Entrüstung über die jähe Vereitelung seines Friedenswerkes offen Ausdruck gab und eine kurze Darstellung der Ereignisse vom 10. August überreichte — statt der von dem neuen Minister Le Brun redigierten Note —, hatte auf die Kunde von jenen Ereignissen sofort seine Demission eingereicht, verweigerte die Annahme des neuen Kreditivs und verlangte wiederholt seine Abberufung. Doch blieb er in Baden; in der Ueberzeugung, dass die ohnmächtige Eidgenossenschaft auch diesmal den letzten Schritt nicht wagen könne, suchte er seine Regierung von weitem Herausforderungen abzuhalten, sie zu beruhigenden Versicherungen, zu Entschädigung und Milderung der bereits erlassenen Dekrete zu bewegen; besonders drängte er auf die ehrenvolle und ungestörte Heimkehr der verabschiedeten Regimenter. „Il faut tranquilliser toute la Suisse pour qu'elle reste fermement attachée à la neutralité“ —, dieser Grundsatz lag seinen Bemühungen zu Grunde, die Meinung, dass Frankreich das Verhalten der Schweiz bestimmen könne, dass die schweizerischen Bedürfnisse und Interessen von selbst dieses Land Frankreich

¹⁾ *Kaulek I.* 254, 258 f., 268, 270 f., 276 f., 292 f. — *W. St. A. f.* 189. Greiffenegg an den Minister. Basel, 29. VIII., 1. IX. 1792. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. f. 114. Marval an den König. Nr. 24, 26, 27. Neuenburg, 28. VIII., 4., 8. IX. 1792. — *St. A. Bern. G. R. M. Bd. X.* 289, 291, 297—301, 305, 307—312, 316—318, 320—322, 326, 333, 342 f., 351., 358—360, 364 f., 374 f., 378, 380 f. *A. G. R. Bd. 37.* Nr. 203. — Die Reise des Marquis de Bouillé etc. (*Helvetia. Bd. 2*, S. 83 ff.) — Siehe auch *Fr. von Wyss I*, S. 80: „Beaucoup de gens à Berne commencent à douter du succès des troupes étrangères et on y est en général assez noir et inquiet...“ (Rigaud an Wyss. 24. VIII. 1792.)

wieder zuführen würden. Auf Anraten Steigers, der sich von der Tagsatzung nicht viel versprach, war auch Marval der Versammlung ferngeblieben. Nur ein Offizier der Prinzen, Tillier, stellte sich mit einem Schreiben des Grafen von Artois ein, es galt der Uebernahme des nach dem 10. August auf deutschen Boden desertierten Regimentes von Châteaueux. Wenn auch Steiger bei der Bewerbung um die Mission eines bernischen Tagsatzungsabgeordneten zu Gunsten Frischings zurückgesetzt wurde¹⁾ und damit die stärkste kriegstreibende Persönlichkeit bei den Aarauer Beratungen fehlte, so waren, wie noch in keinem Zeitpunkt, die Verhältnisse für einen Bruch mit Frankreich herangereift, Militärdienst, Salzverträge, Privilegien, Pensionen, Rentenanlagen waren verloren und die in ihren Sympathien ausserordentlich abgekühlten Handelskantone Zürich, Basel und Schaffhausen hatten mit ihrer Verteidigung des Neutralitätsstandpunktes eine schwerere Stellung als je.²⁾

Allein so sehr man auf der Tagsatzung empört war über die Ereignisse des 10. August und die während der Verhandlungen eintreffende Kunde von den Septembermorden, denen weitere schweizerische Offiziere zum Opfer fielen, so sehr die demütigende Entwaffnung der entlassenen Schweizertruppen und ihre Bearbeitung zum Eintritt in französische Dienste erbitterte, so zeigte es sich doch schnell, dass für den schweizerischen Charakter vom Zorn zur Tat noch ein weiter Schritt war. Die Berichte Greiffeneggs, des Nuntius und Marvals lassen darüber keinen Zweifel aufkommen, dass die Angst um die noch auf französischem Boden weilenden Truppen und der Mangel an Finanzen es gewesen sind, welche die Auslösung des eidgenössischen Gegenstosses verhindert haben.³⁾ „Die kleinen Stände können und wollen nichts zum Unter-

¹⁾ Marval schrieb diese Kränkung der Intrigue Barthélemys und selbst Greiffeneggs zu. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI. 260. f. 114.* Marval an den König. Nr. 24. Neuenburg, 28. VIII. 1792. — Siehe auch *Fr. von Wyss I. 80 f.*

²⁾ *Kaulek I. 248 ff., 257 ff., 263 ff., 272 ff., 283 f., 285, 286 ff., 292 ff., 299, 303 ff., 309 f., 311, 453.* — *W. St. A. f. 189.* Greiffenegg an den Minister. Basel, 19. IX. 1792. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI. 260. f. 114.* Marval an den König. Nr. 24, 26, 27, 28. Neuenburg, 28. VIII., 4., 8., 13. IX. 1792. — *St. B. Schaffhausen. MS. M. f. 112.* Fr. von Mülinen an J. von Müller. Neuhausen ob Münsingen, 11. X. 1793. — *St. A. Zürich. G. R. Prot. BII. Nr. 11 (1792—1794), S. 38 f.* — *Dampierre, S. 82, 91 f.* — *Oederlin, S. 33.* — Ueber die Gründe Barthélemys siehe auch *Fr. von Wyss I. 82 f.* — *Eidg. Abschiede. Bd. 8, S. 186.*

³⁾ „Indignées des horreurs du 10e d'août et 3e 7bre, assaisonnées des calomnies atroces, la plupart des députations étaient portées à des résolutions vigoureuses contre la France, mais la difficulté des moyens pour les soutenir et les ménagements pour les troupes suisses restées en France, déterminèrent l'assemblée...“ — *G. St. A. Berlin. Rep. XI. 260. f. 114.* „Précis de la Diète helvétique assemblée le 2 septembre 1792.“ Beilage zur Depesche Marvals Nr. 30 vom 29. IX. 1792. — *Nunz. Sviz. 205.* Vinci an Zelada. Luzern, 29. VIII. 1792. *Add. VII. 2.* G. F. Guerrieri an Zelada. Luzern, 15. IX. 1792. 206. Vinci an Zelada. G. F. Guerrieri an Zelada. Luzern, 3., 6. X. 1792.

halt beitragen. Zürich und Bern haben sich durch die letztjährigen Unruhen im Waadtland schon zu sehr erschöpft, Luzern, Freiburg und Solothurn hätten genug damit zu tun, die ihrigen Standestruppen aus Frankreich zu erhalten und allen zusammen liege die Unterhaltung der zum hiesigen Cordon abgeschickten Beizüger bereits schon schwer genug auf. Der Geldmangel bei ihren Staatsfinanzen ist also die Hauptursache, warum die Schweiz zu ihrem eigenen und allgemeinen Besten so wenig Vorsicht gebraucht und die schönste Gelegenheit aus Händen gehen lassen, sich doch in einiges Ansehen bei Frankreich und andern Mächten zu setzen und sich suchenswert zu machen.“ Daneben kamen alle übrigen innern Gründe, die das bisherige schwächliche Verhalten der Eidgenossenschaft mitbestimmt hatten, zum Vorschein, Uneinigkeit, ungenügende militärische Rüstungen und Aktionsunfähigkeit, kantonale Rivalitäten und Gegensätze usw.; in Zürich war man so sehr von der Notwendigkeit der Beibehaltung der Neutralität überzeugt, dass den Tagsatzungsgesandten „in bestimmte und unabweichliche Instruktion“ gegeben wurde, Zürich verspreche sich von dieser Neutralität, wie bis anhin, den besten Erfolg und sei fest entschlossen, in keiner Weise davon abzuweichen. Im gleichen Sinne sprachen in einigen Kantonen noch immer nicht erloschene Hoffnungen. „In einigen Kantonen sind sie aber auch noch blind, dass sie die Gefahr, die jeder Staat bei Umgreifung der französischen Grundsätze bedroht, noch gar nicht einsehen und ganz fest glauben, die Sachen in Frankreich werden sich von selbst wieder so herstellen, dass sie ihre alten Pensionen und Standesgelder, woran sie einzig haften, in weniger Zeit wieder ganz sicher und bar beziehen werden.“ Wenn endlich die schwyzerischen Abgeordneten der Tagsatzung eröffneten, dass ihr Kanton überhaupt Anstand genommen, die Tagsatzung zu besuchen und sie nur ermächtigt seien, zuzuhören und die Beschlüsse ad referendum zu nehmen, wenn Basel auf Zustimmung zu allfälligen Vorschlägen der Wiederaufnahme der Korrespondenz mit Barthélemy instruierte, so war die Unmöglichkeit einer energischen eidgenössischen Stellungnahme gegen den Beleidiger der nationalen Ehre klar vorgezeichnet.¹⁾

Dazu kam, dass auch eine aussenpolitische Umschau der Tagsatzung zu keinem andern Resultat führen konnte. Wohl war im Laufe des Sommers der Glaube an die Niederlage Frankreichs und den Zusammenbruch der Revolution immer stärker geworden,

¹⁾ W. St. A. f. 189. Greiffenegg an den Minister. Basel, 18., 22., 25., 29. VIII., 1., 8., 15. IX., 3. X. 1792. — St. A. Bern. A. G. R. Bd. 24. Nr. 212. — St. A. Zürich. Instr. BVIII. 41 und 42. 30. VIII. 1792. — St. A. Basel. Polit. Y 2⁵. Nr. 478, 541 d. — St. B. Schaffhausen. MS. M. f. 140. Escher von Berg an J. von Müller. Zürich, 6. III. 1793. — Kaulek I. 258, 275 f., 283, 287. — *Dropmore papers II.* 312 f. — E. Haug, Der Briefwechsel der Brüder J. G. Müller und J. von Müller 1789—1809. Bd. I. Frauenfeld 1891. S. 36 f. — K. Morell a. a. O., S. 164 ff. — P. Ochs, Geschichte der Stadt und Landschaft Basel. Bd. 8, S. 154 f.

aber die Angst war trotzdem nicht verschwunden, so wenig wie die Ueberzeugung, „dass der Nachbar unter dieser oder jener Regierungsgestalt immer furchtbar bleibt und Schonung fordert, und das Verhältnis des Schwächern zum Uebermächtigen nicht verändert wird.“ „Der Schweizer,“ urteilte Greiffenegg am 1. September, „will aber in allem sicher darein gehen. Bevor die vereinigten Armeen nicht schon grosse Fortschritte in Frankreich, besonders auch im Elsass und Franche Comté gemacht haben, werden die Kantone schwerlich oder sehr mühsam dahin zu bringen sein, an dem Krieg unmittelbaren Anteil zu nehmen, und da wird Zürich wegen seiner reichen Kaufmannschaft und sorglosen Lage und Basel wegen seiner misslichen und allzu sehr gefährlichen Nachbarschaft am allerschwersten zur unmittelbaren Anteilnahme zu bringen sein.“ Auch konnten die nicht ganz von Revolutionshass und -furcht geblendeten Staatsmänner der Eidgenossenschaft aus der Haltung Barthélemys und aus seinen indirekten Mitteilungen¹⁾ nicht verkennen, dass Frankreich den Krieg mit der Schweiz nicht wolle, sondern sogar trotz aller revolutionären Exzesse ein gutes Verhältnis im Rahmen des Möglichen wünsche. In der Tat war das der Sinn der Depeschen des neuen Ministers Le Brun vom 13. August bis 21. September.²⁾ Zwar forderte er eine bestimmte Erklärung der Eidgenossenschaft über ihre Haltung, legte aber gleichzeitig Barthélemy, trotz der sich häufenden Nachrichten von drohenden Absichten Berns und von dessen Verbindung mit Oesterreich, die Aufrechterhaltung guter Beziehungen ans Herz; er liess die Absicht Frankreichs, mit der Schweiz in Frieden leben zu wollen, mitteilen, stellte die nahe Regelung der Entschädigungen und Militärpensionen und die Berücksichtigung aller Reklamationen von Kantonen und Privaten in Aussicht; er suchte die Entlassung und Entwaffnung der Regimenter in ein möglichst günstiges Licht zu stellen, versprach Modifikationen der Konventsdekrete und drängte auf Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen, ja zeigte sich einverstanden, Barthélemy als

¹⁾ Barthélemy hat — entgegen der Behauptung in seinen Memoiren — die Tagsatzung indirekt beeinflusst. *Kaulek* I. 272 f., 286 f., 294, 298, 308, 311. — *Dampierre*, S. 88.

²⁾ *W. St. A. f.* 189. Greiffenegg an den Minister. Basel, 1. IX. 1792. — *St. A. Zürich. Instr. BVIII.* 41 und 42. 30. VIII. 1792. — *Kaulek* I. 242, 243 ff., 247, 251 f., 254, 263 ff., 270 f., 282 f., 285 f., 291, 297 f., 300 f., 304 f., 310. — Aus der gleichen Absicht erklärt sich das — psychologisch allerdings ungeschickte — Drängen Le Bruns, der Eidgenossenschaft die französische Ansicht über den 10. August bekannt zu machen. Barthélemy aber wollte sich nie auf diese Verfechtung des französischen Standpunktes einlassen: „Jamais la Nation française et la Nation helvétique ne s'accorderont dans le jugement à porter sur la conduite que ce corps a tenue. Nous estimons en France que les soldats qui le composaient sont des traîtres, en Suisse on leur décerne avec enthousiasme tous les honneurs du dévouement le plus généreux. Le danger pour moi de chercher à changer cette opinion dans une circonstance aussi critique est facile à apercevoir.“

agent indirect, ohne Anerkennung, in der Schweiz zu lassen. Das war auch der Sinn der Konvention von Delsberg vom 28. August 1792 und der Befehl an die im Elsass kommandierenden Generäle: ein Konflikt mit der Eidgenossenschaft wäre der bedrängten französischen Regierung damals höchst unangelegen gekommen.

Vor allem aber war das Verhalten der deutschen Mächte gegenüber der Schweiz ein derart beunruhigendes Rätsel, dass kein Schwanken über die einzunehmende Haltung der Kantone aufkommen konnte. „Ce serait en vain,“ so schrieb Barthélemy nach den Septembermorden, „que nous leur (den Kantonen) représenterions aujourd’hui les dangers de l’asservissement qu’ils pourraient craindre de la part de la maison d’Autriche. De tout temps ils ont eu devant les yeux cette crainte salutaire, qui nous était un gage assuré de leur attachement pour nous. Il semble que nous voulons qu’elle se dissipe entièrement et les forcer de ne voir que dans les progrès de nos ennemis les moyens de se soustraire aux violences qu’ils redoutent de notre part.“¹⁾ Was dieser erfahrene Diplomat befürchtete, trat nicht ein: merkwürdigerweise hat Oesterreich den einzigen Moment unbenutzt vorbeigehen lassen, wo Aussicht für eine Mitwirkung der Schweiz am Kampfe gegen die Revolution bestand. Denn beim Kaiser lag die Ursache; trotz der Mission Marvals liess Preussen demselben in schweizerischen Dingen den Vorrang.²⁾

Es deutet alles darauf hin, dass der Wiener Hof auf den Beitritt der Eidgenossenschaft zur Allianz nur geringen Wert legte; nur so erklärt es sich, dass die Initiative zur Sondierungsmission Marvals von Preussen ausgegangen war. Die Begründung lag wohl darin, dass der Kaiser damals und während des ganzen Sommers den Sieg der preussisch-österreichischen Waffen über die Revolution als rasch und unzweifelhaft betrachtete; die schweizerische Mithilfe erschien somit unnötig und konnte den Friedensschluss durch Entschädigungsansprüche nur erschweren. Als dann auf preussischen Antrieb die Einladung doch erging, geschah es — und darin stimmten beide Höfe überein — unter der Voraussetzung, dass die Schweiz befähigt sei, Hilfstruppen aktiv und auf

¹⁾ Kaulek I. 287.

²⁾ Ueber die allgemeine österreichische Politik ist zu vergleichen: H. Hüffer und F. Luckwaldt, Der Frieden von Campoformio. Innsbruck 1907, S. XVII ff. (*Quellen zur Geschichte des Zeitalters der französischen Revolution. 2. Teil. 1. Bd.*) — Ueber das Folgende: W. St. A. f. 215. An Greiffenegg. Wien, 1., 5. IX. 1792. An Buol. Wien, 27. II., 13. VII. 1793. f. 189. Greiffenegg an den Minister. Basel, 3. X. 1792. f. 194. Degelmann an den Minister. Basel, 16. VIII. 1794. f. 195. „Note sur la neutralité des Suisses“. Beilage zur Depesche Degelmanns vom 15. VIII. 1794. — G. St. A. Berlin. Rep. XI. 260. f. 114. An Marval. Berlin, 25. VI., 24. VIII., 11., 28. IX., 5. X. 1792. — Im Juli 1792 hatte auch U. von Salis-Marschlins in Coblenz und Frankfurt für den Kriegseintritt der Schweiz gearbeitet und den Mächten Noten überreicht. W. St. A. f. 191. Mémoire sur la Suisse. Beilage zur Depesche Nr. 68. Buol an den Minister. Basel, 22. VI. 1793.

eigene Kosten aufmarschieren zu lassen; auf die Zahlung von Subsidien wollte sich keine der beiden Mächte einlassen, und die Ansicht Steigers, dass die Mächte ihr Geld mit besserem Erfolg für die Verstärkung der eigenen Heere verwendeten, fand völligen Beifall beim preussischen Hofe. Die Sondierungen Marvals klärten die Lage rasch ab; sie zeigten — so heisst es in einer spätern österreichischen Instruktion —, „dass nämlich zwar viele Standeshäupter und ein Teil der Nation ganz gut denken, dass aber kein einziger Kanton (und eben so wenig alle zusammen) reich genug sind, um ohne Auflagen, welche Missvergnügen erregen würden, irgend etwas Erhebliches zu unternehmen, dass also die Mächte ... sich gefallen lassen müssten, die schweizerischen Truppen wie ihre eigenen oder noch teurer zu bezahlen und dass man alsdann eben dasjenige wieder sehen würde, was seit 300 Jahren der Fall so oft gewesen, nämlich dass auch die Franzosen kein Geld sparen und ein grosser Teil der Kantons dem Meistbietenden folgen würde. Dieser sogenannte Beitritt der Kantone würde also teils unvollkommen, teils mit nicht geringen Aufopferungen für die Mächte verbunden sein.“ Eine Auffassung, die durch die Berichte Greiffeneggs bestätigt wurde, indem er der Schweiz jede Aktionsfähigkeit nach aussen absprach. In solcher Lage, „da das 300jährige Neutralitätssystem, die zu grossen Kriegsoperationen im Ausland wenig geschickte Constitution und besonders das mehr oder weniger in allen Cantons geringe Finanzwesen“ eine wirksame Teilnahme der Schweiz am Kriege verhindere, verzichtete man auf ein weiteres Drängen. Doch unterblieb auch während des ganzen Sommers die offizielle Anerkennung der schweizerischen Neutralität und Beantwortung des Schreibens der Tagsatzung vom 11. Juni; denn es blieb ja noch die von Steiger geteilte Hoffnung, durch den Vormarsch der Mächte werde sich im Innern Frankreichs die Gegenrevolution erheben und die Schweiz dann für König Ludwig Partei ergreifen.

Noch war diese Situation nicht eingetreten als — wieder von Preussen aus — ein neuer geheimer Tastversuch gemacht wurde, um die Eidgenossenschaft zu gewinnen (Ende Juli 1792). In dem Moment, wo der preussische Vormarsch nach Frankreich begann und das Eingreifen Sardiniens nahe bevorstand, erschien die schweizerische Mitwirkung in der Mitte des gegenrevolutionären Aufmarsches so wichtig, dass im preussischen Hauptquartier in Koblenz eine Beschleunigung derselben ins Auge gefasst wurde. Johannes von Müller, der berühmte Geschichtsschreiber, damals im Dienste von Kurmainz, fungierte nach Unterredungen mit dem preussischen König, dem Grafen von Schulenburg und dem kaiserlichen Gesandten, dem Prinzen von Reuss, als Mittelsmann, indem er am 30. Juli dem Schultheissen Steiger einen Plan unterbreitete und ihn anfragte, ob derselbe geeignet sei, die schweizerische Kriegspartei zu stärken und Aussicht auf Annahme habe; in diesem Falle würden die Mächte jemand in die Schweiz abordnen, um

die nötigen Abmachungen zu treffen. Für den Fall, dass die Schweiz sich am Kriege beteilige, garantierten die beiden Mächte die Verfassungen der Schweiz und der Kantone gegen Aufstände und versprachen, nach Unterdrückung der Revolution sich für die Wiederherstellung der schweizerischen Militärkapitulationen und der Handelsprivilegien und für einen Anteil an den eventuellen Kriegsentschädigungen zu verwenden; die Regimenter in Frankreich sollten scheinbar die Neutralität beobachten, ihre Chefs aber insgeheim instruiert werden, nach Möglichkeit zu den alliierten Truppen überzugehen und die Festungen zu übergeben. Die Finanzierung der schweizerischen Hilfe war natürlich der schwierigste Punkt; der Vorschlag war, dass diejenigen Kantone, die den grössten Vorteil am Krieg und am meisten durch die Revolution zu verlieren hätten, Vorschüsse leisten sollten, deren Rückerstattung aber von den Mächten garantiert würde.¹⁾

Während die Antwort Steigers auf sich warten liess, schuf der 10. August eine für die Mächte noch günstigere Situation. In Berlin erwartete man jetzt energische Entschlüsse, und selbst in Wien war man etwas optimistischer geworden. Am 29. August ging endlich das kaiserliche Antwortschreiben auf die eidgenössische Neutralitätserklärung ab: es brachte im wesentlichen zum Ausdruck, was deutlicher in der gleichzeitigen Depesche an Greifenegg gesagt war, dass die Mächte eine tätige Teilnahme oder wenigstens eine ernstliche Demonstration von seiten der Eidgenossenschaft wünschten, im äussersten Falle sich aber auch mit einer strikten Neutralität begnügten. Indem jedoch das Schriftstück darauf hinwies, dass die eidgenössische Neutralität durch die französische Besetzung des Pruntrut verletzt worden sei und es

¹⁾ Quelle für diese preussische Sondierung sind einzig Kopien unter den Papieren J. von Müllers. *St. B. Schaffhausen. MS. M. f. 171. 1792. Beteiligung der schweizerischen Eidgenossenschaft am 1. Koalitionskrieg betreffend.* Die Steiger unterbreitete „Esquisse d'une proposition à faire aux Cantons Suisses“ ist datiert von Koblenz, 26. VII. 1792 und wird durch Bemerkungen Müllers erläutert. Zwei derselben sind von Interesse. Der Ausdruck „Kriegsentschädigungen“ (indemnités et dédommagements) sei gewählt worden und nicht „avantages“, „parce que cela paraîtrait désigner des conquêtes et l'on a renoncé d'en faire (sous ce nom)“. ... „En général je suis persuadé que l'on obtiendrait tout ce que l'on peut désirer raisonnablement, si la Suisse voulait profiter du moment, en faisant les efforts que l'on souhaite.“ — Zur Finanzierung bemerkte Müller: „J'aurais souhaité que des Cours qui ne peuvent ou qui ne veulent pas donner des hommes, se fussent chargées de ces frais: mais l'Espagne n'est plus de rien, Naples ne fait des avances que pour les Princes français, la Russie va marcher elle-même. Enfin je sens que c'est là l'épreuve la plus difficile de la sagesse des gouvernements helvétiques. Sauront-ils faire des sacrifices momentanés pour des avantages permanents et risquer quelque chose pour tout conserver et pour acquérir même!“ Der begleitende Brief Müllers von Aschaffenburg, 30. VII. an „Votre Excellence“, kann nur an Steiger gerichtet sein, der am 4. und 14. VIII. eine vorläufige Antwort gab. f. 186. Steiger an J. von Müller. — Siehe auch f. 148. Stürler an Müller. B. 5. VIII. (1792) und *E. Haug a. a. O. Bd. I. Anhang, S. 5 ff.*

weiterer reifer Erwägung der Kantone anheimstellte, ob für die Aufrechterhaltung der eidgenössischen Verfassungszustände nach den seit Erklärung der Neutralität eingetretenen Umständen und nach der Schmach vom 10. August es im Interesse der Schweiz liege und ihrer Ehre und ihrem Ansehen zuträglich sei, auf dem frühern Entschlusse zu verharren, war die klare Anerkennung der Neutralität bedeutend abgeschwächt, umso mehr, als der Kaiser gleichzeitig betonte, dass er den Bischof von Basel als Mitglied des Reiches schützen müsse und sich durch die Anerkennung der Neutralität nie in der Erfüllung der Pflichten beschränkt erachte, die ihm gegenüber dem Reich und dem einzelnen Reichsstand oblägen.¹⁾

„Was wir wollen und nicht wollen, ist meines Erachtens in diesem Schreiben so deutlich ausgedrückt, dass es keine weitere Erläuterung hierüber bedarf,“ so meinte der österreichische Minister.²⁾ Gerade das Gegenteil war richtig. Dass die Mächte die Schweiz in den Krieg drängen, aber ihr keine Hilfe gewähren wollten und konnten, wenn sie losschlug, das war zwar klar; aber sonst blieb die alliierte Politik gegenüber der Schweiz den eidgenössischen Staatslenkern immer noch ein Rätsel. Für sich mit Frankreich zu brechen, wäre für einen kleinen und schwachen Staat mehr als ein Abenteuer gewesen; auch das neue preussische Angebot — das wohl nur im engsten Kreise bekannt gemacht wurde — vermochte die vorhandenen Schwierigkeiten in keiner Weise aus dem Wege zu räumen. Die antifranzösische Partei sah sich also vom Ausland im Stiche gelassen, bei den übrigen erwachte das alte, von Barthélemy stets genährte Misstrauen gegen Oesterreich von neuem. Statt einer klaren Politik, statt der offenen Anerkennung des Grafen von Provence als Regenten, statt einer Aufnahme der Schweiz in die Koalition, einer bestimmten Garantie ihres Gebietes und ihrer Verfassung, statt eines Subsidienangebotes und der Bereitstellung eines kooperierenden Heeres bei Basel, diese zweideutige Bestätigung der schweizerischen Neutralität! Das musste jedem Schwanken der Tagsatzung ein Ende machen, wenn der Gedanke an die eigene Ohnmacht und politische Zersplitterung nicht schon mächtig genug gewesen wäre.³⁾

¹⁾ *Eidg. Abschiede*. Bd. 8, S. 188 f.

²⁾ *W. St. A. f.* 215. An Greiffenegg. Wien, 1. IX. 1792.

³⁾ *W. St. A. f.* 189. Greiffenegg an den Minister. Basel, 1. IX. 1792: „...„Das sehen aber alle zum voraus wohl ein, dass wenn sie ihre Stütze an Frankreich verlieren, ihnen nichts übrig bleibt als sich an das allerdurchlauchtigste Erzhaus so eng als möglich anzuschliessen...“ id. 19. IX. 1792. *f.* 191. *Mémoire sur la Suisse*. Beilage zur Depesche Buols Nr. 68 (22. VI. 1793). *f.* 195. *Note sur la neutralité des Suisses*. Beilage zur Depesche Degelmanns von Basel, 15. VIII. 1794. — *G. St. A. Berlin. Rep.* XI. 260. *f.* 114. Marval an den König. Nr. 23. Luzern, 21. VIII. 1792: „...J'observe qu'avant de se déterminer ils attendront que V(otre M(ajesté) et Sa M(ajesté) Imp(ériale) ainsi que quelques autres puissances avec lesquelles ils sont en relation aient manifesté, si, dans l'impossibilité où

Die gewandten und beredten Vorstellungen von David von Wyss und deren Unterstützung durch Frisching verfehlten daher ihren Eindruck nicht: unter ihrer Leitung schwang die Neutralitätspartei auf der Tagsatzung obenauf, die demokratischen Kantone und Luzern schlossen sich an, realpolitische Ueberlegungen siegten über jede Gefühlspolitik, was Barthélemy bei seiner Kenntniss der schweizerischen Verhältnisse vorausgesehen hatte: „Je ne suis pas encore persuadé que, quoiqu'ils soient tous également ulcérés contre nous, ils soient tous également portés à se laisser entraîner à un parti aussi extrême, aussi dangereux pour le présent et pour l'avenir que le serait celui de prendre les armes contre la France. Ils délibèrent beaucoup, ils sentent de toute manière les embarras considérables de leur position, et je ne fais pas de doute que le passage des Autrichiens ne leur déplût à presque tous. Jusqu'à ce que je voie le contraire, je croirai que le voeu secret de la grande majorité des Cantons est de gagner du temps, de voir venir les événements et de se tenir jusqu'à la dernière extrémité à la neutralité.“¹⁾ Nach längerer Beratung gelangte die Tagsatzung nicht ohne Schwierigkeiten zu dem einstimmigen Beschluss, die entlassenen Truppen möglichst ehrenvoll, regimentsweise und bewaffnet, in die Heimat zurückzuziehen; dies, obgleich die Entwaffnung, Auflösung und Bearbeitung der Soldaten zum Eintritt in das französische Heer wohlbekannt waren. Um den Schein zu vermeiden, als anerkenne man die nach der Suspension des Königs geschaffene neue Gewalt, wählte man den Ausweg eines Schreibens an die Chefs der Regimenter;²⁾ am Schluss enthielt das Schreiben eine Bestätigung der schweizerischen Neutralität, die Basler Abgeordneten hatten sich besonders dafür verwendet, während die Schwyzer in Abschied gaben, dass sie diesem Schreiben weder zugestimmt, noch es verhindert hätten. Auf Antrag Zürichs, das Frisching unterstützte, wurde auch von einer Verstärkung der

l'on est de traiter avec le Roi Louis Seize, Elles reconnaîtront Monsieur pour régent du royaume ou enfin qui représentera ce Roi infortuné, jusqu'à ce que les mesures de V. M. et le succès de ses armes lui aient rendu avec sa liberté son autorité légitime; et comme il me paraît que l'accélération de la détermination du Corps helvétique peut être utile à la bonne cause, je crois devoir vous informer, Sire, en tout respect et sans délai, de quoi dépend en bonne partie cette détermination afin que si je ne me trompe pas, je puisse faire connaître le plutôt possible une résolution qui me semble devoir décider la sienne...“ — *St. B. Schaffhausen. MS. M. f. 204. Nr. 1. Brief von D. A. S. (Des Arts). Rolle, 19. X. 1796. — Dampierre, S. 88. — K. Morell a. a. O., S. 158 ff. — Mallet du Pan, Essai historique sur la destruction de la Ligue et de la liberté helvétique. 1798. S. 102 f.: „Nulle proposition, nulle offre de subsides, de transaction ou de concert, n'accompagnèrent cette communication (Oesterreichs vom 29. VIII. 1792).“ — A. Sayous, Mémoires et correspondance de Mallet du Pan. Paris 1851. Bd. 1, S. 384 ff.*

¹⁾ *Kaulek I. 299 f.*

²⁾ Doch bat man unter der Hand Barthélemy um dringende Empfehlung bei seiner Regierung. *Kaulek I. 283.*

Grenzwehr abgesehen, weil dies Misstrauen erwecken könne, und dafür beschlossen, dass jeder Kanton eine seinen Kräften entsprechende Mannschaft in Bereitschaft halten solle, um sich gemäss den eidgenössischen Bünden mit Leib, Gut und Blut gegenseitig beizustehen und auf erste Mahnung Hilfe zu leisten. Mehr war nicht zu erreichen; einer näheren Bestimmung dieser Hilfe widersetzten sich viele Abgeordnete und der Vorschlag, alle Unbill, welche die Eidgenossenschaft seit Beginn der Revolution von Frankreich, besonders am 10. August und 3. September, erfahren habe, durch ein eidgenössisches Manifest den Untertanen bekannt zu machen, um die Ehre der Truppen zu retten und die Anteilnahme der Obrigkeit zu bezeugen, wurde zu einem Artikel des Abschieds abgeschwächt, damit jeder Stand solches nach Belieben seinen Untertanen mitteilen könne. Das Gesuch des Grafen von Artois um Uebernahme des Regiments Châteaueux wurde mit der Motivierung abgewiesen, dass man die Regimenter für die eigene Sicherstellung brauche; „zweitens könnte die Lage unserer annoch in Frankreich befindlichen Regimenter bei von unserer Seite minder behutsamen Massregeln immer gefährlicher werden.“ Und endlich wurde die einzige entschiedenere, mit Rücksicht auf die schweizerische Ehre und auf das Ausland unumgängliche Massnahme, der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Frankreich, noch dadurch eines Teiles seiner Wirkung beraubt, dass die Tagsatzung zu keiner Einigung gelangte und daher ad referendum nahm, ob man Barthélemy davon Mitteilung machen oder lediglich in Abschied nehmen solle, dass Zürich alle von der dermaligen französischen Regierung eintreffenden Anträge von der Hand weise und lediglich den Ständen Kenntnis davon gebe. „So gewann bei reifer Beratschlagung Vorsicht und Mässigung in den zu treffenden Massregeln das Uebergewicht, teils weil die mehrsten hohen Stände noch immer geneigt scheinen, sich bloss passive zu verhalten und sich in die französischen Angelegenheiten nicht zu mischen, teils auch weil man besorgte, dass ein allzu nachdrücklicher Schritt möchte die blinde Volkswut noch mehr reizen und die in Frankreich verbliebenen Regimenter einer noch grössern Gefahr aussetzen.“¹⁾

Noch waren die Aarauer Verhandlungen im Gange, da erfolgte ein überraschender Druck auf die eidgenössischen Entschliessungen, der ein rasches Licht auf die Stimmung im mächtigsten Kanton der Eidgenossenschaft warf, auf den sich jetzt

¹⁾ Ueber die Tagsatzungsverhandlungen bis zum 15. September siehe speziell die bernischen und baslerischen Berichte: *St. A. Bern. A. G. R. Bd. 24.* Nr. 212. — *St. A. Basel. Polit. Y 2, s.* Nr. 526, 541 und d. 553, 567, 568, 584. — Für das Allgemeine: *Kaulek I.* 275 f., 283 f., 286 f., 294, 297, 306 f., 335. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. f. 114. Marval an den König. Nr. 28, 30. Neuenburg, 13., 29. IX. 1792 und Beilage zu Nr. 30: „Précis de la Diète“. — *St. A. Zürich. Instr. BVIII.* 41 und 42. 30. VIII. 1792. — *St. A. Bern. Instr. RR.* 467 ff. — *Eidg. Abschiede. Bd. 8,* S. 184 ff. — *Fr. von Wyss I.* 83 ff. — *K. Morell a. a. O.,* S. 164 ff.

aller Augen wandten. Während die zürcherischen und baslerischen Instruktionen Vorsicht und Mässigung empfahlen,¹⁾ gab das gegenrevolutionär gesinnte Bern des Schultheissen Steiger seiner Erbitterung über die kompromittierende Schwäche der Tagsatzung offenen Ausdruck und drängte zum Bruche mit Frankreich. Nachdem die kleinen Kantone Freiburg und Solothurn die Jahre hindurch die gegenrevolutionäre Strömung in der Schweiz mit unvorsichtiger Geste geführt hatten, wurden sie nun, da der Moment Taten erforderte, von Bern überholt. Es war kein leeres Wort, wenn der Schultheiss Steiger unermüdlich eine der nationalen Ehre und Würde angemessene Politik Berns und der Eidgenossenschaft forderte, es lag dieser Forderung nicht bloss die richtige Einsicht zu Grunde, dass im Zusammenleben der Völker die Nichtahndung verletzender und entehrender Behandlung zu einem sehr realen Faktor der Politik werden könne: Bern hatte eine zu grosse Vergangenheit, war zu selbstbewusst, zu gross, als dass es die vielen Rücksichtslosigkeiten und Fusstritte des mächtigen Nachbars bloss mit dem ohnmächtigen Protest und der verbissenen Wut der übrigen Kantone hätte quittieren können; es musste bei günstiger Gelegenheit Rache nehmen, seine Ehre retten. Und eben erschien die innere und äussere Lage als selten günstig.²⁾ In den Wochen nach dem 10. August erreichte die von Freiburg und Solothurn unterstützte bernische Kriegspartei ihren Höhepunkt, während die Gemässigten als durch die Ereignisse desavouiert erschienen und stark abgekühlt waren.³⁾ Die Politik der starken Hand hatte im Waadtland unbestreitbar Erfolg gehabt; die Entwicklung der französischen Ereignisse bestätigte die Voraussagen der Steigerpartei; die Kriegsstimmung des Volkes, diese auch in den Augen Steigers unumgängliche Voraussetzung für eine entschlossene Politik, war vorhanden und stärkte die Position der in den vergangenen Jahren unterwühlten Aristokratien. In gleich günstiger Weise gestaltete sich die äussere Lage; die grossen europäischen Mächte waren aufgerüttelt und bereit, gegen die antisoziale französische Bewegung vorzugehen. Der preussisch-österreichische Einmarsch nach Frankreich war im Gang, Sardinien stand unmittelbar vor dem Bruch. Und zur gerechten Beurteilung der Steigerschen Kriegspolitik darf nicht vergessen werden, dass eben die Einladung zum Beitritt zur Koalition aus dem Hauptquartier von Koblenz eingetroffen war; wenn die Bedingungen, namentlich die finanziellen,

¹⁾ *St. A. Zürich. Instr. BVIII. 41 und 42. — St. A. Basel. Polit. Y 2, 5. Nr. 478. — Kaulek I. 276.*

²⁾ *Mutach* (Revolutionsgeschichte I. 21 f.) hat rückblickend diesen Zeitpunkt und die eidgenössische Entschliessung als entscheidend für die Schweiz betrachtet: „Augenblicke entscheiden oft über das Schicksal von Menschen und Staaten; was heute frommt, bringt morgen Verderben. Schnell eilen sie mit dem Strome der Zeit vorüber und selbst eine Reue von Jahrhunderten bringt sie nimmermehr zurück.“

³⁾ Doch siehe die Vorwürfe derselben gegen Steiger. *Fr. von Wyss I. 80.*

nicht günstig waren, so konnten durch Unterhandlung vielleicht noch bessere erzielt werden, und vor allem schien nach dem 10. August und 3. September kein anderer Weg mehr ehrenvoll als der Bruch. Der flankende österreichische Aufmarsch bei Basel erleichterte den Entscheid, man war in Bern durch Marquis de Bouillé und den bernischen Repräsentanten Stettler in Basel genau über die Durchzugsabsichten des Korps Esterhazy orientiert. Auch die eben bekannt gewordene österreichische Note vom 29. August wurde in Bern günstig gedeutet; sie enthielt zwar keine direkte Aufforderung, am Kampfe teilzunehmen, aber sie war zweideutig und das Begleitschreiben Greiffeneggs noch mehr, man las daraus die Aufforderung, die Franzosen aus dem Pruntrut zu vertreiben. Die hitzigsten Ratsglieder sahen im Angriff die beste Verteidigung, traten offen für den Durchlass der österreichischen Truppen ein und wünschten den Anschluss an die Koalition.¹⁾

Noch am 29. August waren die bernischen Tagsatzungsabgeordneten bloss instruiert worden, danach zu trachten, „dass jeder löbliche Stand sich in Verfassung setze, mit möglichsten Kräften und Geschwindigkeit dem eint oder andern löblichen Stand auf erste Mahnung beispringen zu können.“ Am 13. September — unmittelbar nach der Ankunft der kaiserlichen Note vom 29. August — erfolgte der Vorstoss der Kriegspartei im Grossen Rat, nachdem am 7. September alle Ständesglieder einberufen worden waren. Bern liess die zur Abreise drängende Tagsatzung um Verlängerung der Session ersuchen. Als Resultat der in Aarau mit Ungeduld erwarteten Beratungen und Beschlüsse des Geheimen und Grossen Rates wurden den Abgeordneten die neuen Instruktionen vom 17. September übersandt: Bern beantragte der Tagsatzung den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Frankreich, bis eine von Europa anerkannte Regierung imstande sein werde, der Eidgenossenschaft die gebührende Satisfaktion zu verschaffen; Barthélemy sollte von diesem Beschlusse Mitteilung gemacht und er aufgefordert werden, mit der ganzen Gesandtschaft die Schweiz zu verlassen; den europäischen Höfen sollte dieser eidgenössische Schritt mitgeteilt und auch die Untertanen durch eine Proklamation mit Angabe der Beweggründe damit bekannt gemacht werden. Weiter wurde eine Verabredung über die Mittel vorgeschlagen,

¹⁾ *G. St. A. Berlin. Rep. XI. 260. f. 114.* Marval an den König. Neuenburg, 20. IX. 1792. — *St. A. Bern. A. G. R. Bd. 24.* Nr. 193, 204, 206, 214, 215. *Bd. 16.* Nr. 170. — *Dropmore papers II.* 312. — *St. B. Schaffhausen. MS. M. f. 186.* Steiger an J. von Müller. Bern, 4. VIII. 1792. id. 14. VIII. 1792: „...„tout cela (Ereignis vom 10. August) fait un nouvel ordre des choses qui doit influer essentiellement sur les résolutions et les mesures du Corps helvétique. Il ne tiendra sûrement pas à moi, Monsieur, qu'il ne prenne le parti que l'honneur et la dignité nationale lui dictent dans ces circonstances.“ — *Mallet du Pan, Essai historique etc.*, S. 114: „...„Dès l'origine de la guerre, M. de Steiguer, ... parut prendre trop de confiance dans la politique et dans les armées des puissances...“ — *Helvetia. Bd. 2:* Die Reise des Marquis de Bouillé etc., S. 83 ff. — *K. Morell a. a. O.*, S. 157 ff.

wie die Räumung des Bistums Basel bewirkt werden könne, um dadurch die eidgenössische Neutralitätserklärung in die Tat umzusetzen, Pierre Pertuis und die übrigen Pässe des Erguels und Münstertales sollten mit eidgenössischer Mannschaft, d. h. von den angrenzenden Orten besetzt werden. Dem bereits gefassten Tagsatzungsbeschluss, verdächtige Emigranten auszuweisen und künftig keinen weitem mehr Aufenthalt zu gestatten, stimmte Bern bei, doch sollte die Durchreise ohne Aufenthalt gestattet sein. Endlich wurde vorgeschlagen, die Regimenter durch eidgenössische Proklamation unter Strafandrohung zur Heimkehr aufzufordern.

Das Gutachten des Geheimen Rates hielt zwar darauf, zu betonen, dass die Lage der Eidgenossenschaft ein offensives Vorgehen gegen Frankreich unmöglich mache, dass man mit diesen Vorschlägen bloss Ansehen und wohlerworbene Rechte mit Nachdruck verteidigen wolle. Allein wenn Bern gleichzeitig die Besetzung der Jurapässe verlangte und der Kriegsrat beauftragt wurde, zum Schutze des Landes nachdrückliche Defensivanstalten zu treffen, so zeigte das zur Genüge, was für ein Echo Bern von französischer Seite auf solche Beschlüsse erwartete. So wie die Verhältnisse lagen, bedeuteten die bernischen Vorschläge unstreitig eine Art Kriegsmanifest gegen Frankreich; Barthélemy wie der preussische Hof fassten sie in diesem Sinne auf.¹⁾

Auch die Tagsatzung.²⁾ Allein Frisching hatte ihre Stimmung richtig erfasst, als er in seinem Bericht vom 14. September über die bisherigen Beschlüsse referierte und die bernischen Beratungen in mässigendem Sinne zu beeinflussen suchte: „Dieses ist alles, was nach unserer Ueberzeugung bei dermaligen Umständen der

¹⁾ Der Bericht Marvals vom 20. September über die bernischen Instruktionen, der beim preussischen Rückzug in französische Hände fiel und Barthélemy als Waffe gegen die Steigerpartei diente (siehe unten), ist in mehreren Punkten unrichtig und allgemein zu scharf gehalten. — Quellen für den bernischen Vorstoss auf der Tagsatzung: *St. A. Bern. Ratsmanual der Stadt Bern*. Bd. 422, S. 121 f., 142 f., 149. *Instr. R. R.* S. 467 ff., 472 ff., *G. R. M.* Bd. X. 371 ff. *A. G. R.* Bd. 24. Nr. 208, 210, 212, 214, 218. *Miss.* Nr. 101. S. 190. *M.-B.* Nr. 31. S. 133. — *Kaulek I.* 292 f., 296 f., 302 f., 306 f., 313 f., 333. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. f. 114. Marval an den König. Neuenburg, 20. IX. 1792. An Marval. Berlin, 5. X. 1792. — *Mutach I.* Beilage Nr. 5. — Der Vorstoss am 13. September ging von dem Hauptmann Freudenreich aus; die Abstimmung vom 17. September über das Gutachten des Geheimen Rates ergab ein grosses Mehr für die Anträge desselben: 144 gegen 9 Stimmen für die Einstellung aller diplomatischen Korrespondenz, 121 gegen 30 für die Ausweisung Barthélemys, 122 gegen 29 für die Mitteilung des Beschlusses an die Mächte, mit denen die Schweiz Beziehungen hatte, 130 gegen 14 für die Publikation im Lande. — Das Urteil Barthélemys über den bernischen Vorstoss lautete: „Je ne devrais pas avoir besoin de m'arrêter sur cette démarche aussi passionnée qu'impolitique sous tous les rapports et imprudente de la république de Berne. Il est impossible de n'y pas reconnaître l'intention d'entraîner les cantons hors de la neutralité, et la trace aussi bien que la suite du plan qu'on vous a dit avoir été concerté entre la cour de Vienne et elle.“ (Barthélemy an Le Brun. Baden, 28. IX. 1792.)

²⁾ *St. A. Bern. A. G. R.* Bd. 24. Nr. 216.

Eidgenossenschaft zu erhalten und zu erzielen möglich sein kann.“ Die ganze anspruchsvolle Art des bernischen Vorgehens, der Versuch des mächtigen Standes, den übrigen Kantonen seinen Willen aufzudrängen, konnte nur Mißstimmung erregen bei einer Versammlung, die ebenso sehr sich ihrer Ohnmacht bewusst war, wie eifersüchtig auf den äussern Schein. Die bereits gefassten Beschlüsse waren sowieso ein mühsam erreichter Kompromiss, schon hatte Basel sich beeilt, seine Zustimmung zu jenem Artikel des Abschieds zu verweigern, der die Aufzählung aller von Frankreich erlittenen Unbill enthielt. So prallten denn die bernischen Anträge ab, es blieb bei den bereits getroffenen Festsetzungen und die Form, dass die wichtigste bernische Forderung — die Ausweisung Barthélemys und die offizielle Mitteilung des Abbruchs der französisch-schweizerischen Beziehungen an die Mächte und Proklamation an die Untertanen — ad referendum genommen wurde, verhüllte die Niederlage der Steigerpartei und Berns nur wenig; fast wie eine Ironie nahm es sich aus, dass von allen bernischen Forderungen nur der Vorschlag der Verschärfung der Emigrantenpolitik zur Annahme gelangte, während man selbst die mit Strafandrohung verbundene Proklamation an die entlassenen Truppen ad referendum nahm.¹⁾ Die Frage, wie die Räumung des Pruntrut in die Wege geleitet werden könne, war unter Abweisung weitergehender Anträge schon vorher in der Weise gelöst worden, dass die eidgenössischen Repräsentanten in Basel, durch einfaches Schreiben, ohne jede Drohung, an den kommandierenden General d'Harambure ein entsprechendes Gesuch richteten; damit konnte den österreichischen Aufforderungen gegenüber darauf hingewiesen werden, dass man für die Räumung des Bistums getan habe, was man konnte. Zugleich wurde mit Referendums klausel eine Antwort auf das kaiserliche Schreiben vom 29. August beschlossen, das begründete, warum die Eidgenossenschaft bei ihrer Neutralität verbleiben müsse, und exakte Beobachtung versprach und darum ersuchte. Nicht einmal durch einen Sieg im Streite mit Biel wegen der Besetzung des Pierre Pertuis und der Konvention von Delsberg, den es vor die Tagsatzung brachte, konnte Bern die Wucht seiner Niederlage vermindern. Denn was wollte es besagen, wenn auf wiederholtes nachdrückliches Verlangen der bernischen Abgeordneten Biel sich entschuldigte, das letzte Schreiben dieser Stadt an Bern missbilligt und der Wunsch ausgedrückt wurde, dass die Konvention von Delsberg besser nicht geschlossen worden wäre: die Einsicht, dass nunmehr der Pass von Pierre Pertuis nicht ohne Aufsehen und Gefahr durch andere als bieleerische Truppen besetzt werden könne, führte doch zu dem Beschlusse, der Stadt Biel nachdrücklich zu empfehlen, ihre Kräfte

¹⁾ Von den Offizieren kehrten bis Mitte Oktober fast alle heim und fanden in Zürich, Bern, Luzern, Freiburg und Solothurn einstweiliges Engagement; von den Soldaten blieb mehr als die Hälfte in Frankreich. — *W. St. A. f.* 189. Greiffenegg an den Minister. Basel, 3. X. 1792.

zur Sicherstellung des Passes anzustrengen und nur für den Fall, dass dies ihre Kräfte übersteige, sollte sie die angrenzenden Stände um schleunige Unterstützung ersuchen; der förmlichen Desavouierung des bielerischen Benehmens stimmten nur Solothurn und Luzern zu, während dieser bernische Antrag von den andern ad referendum genommen wurde, geschweige denn dass die Forderung durchgedrungen wäre, alle Pässe des Erguels und Münstertales durch eidgenössische Truppen zu besetzen.¹⁾

Endlich hatte die Tagsatzung ihre Aufmerksamkeit einer Gefahr zugewandt, die im Monat September wie eine schwere Wolke über der Eidgenossenschaft hing und seit einiger Zeit unverkennbar Einfluss auf die Patrizierkantone auszuüben begonnen hatte: dem Aufmarsch der Oesterreicher bei Basel und Rheinfelden und ihrer Absicht, durch das Gebiet Basels ins Pruntrut durchzubrechen. Die Angst, dass sich das Ereignis von 1709 wiederholen könnte, ja dass die Eidgenossenschaft durch den Streit um den strategisch wichtigen Zipfel in den grossen Krieg hineingerissen werde, lag allen Bemühungen im Sommer 1792 zu Grunde, eine befriedigende Lösung der Pruntruter Frage zu finden; sie wurde aber ganz stark, als die bezüglich des Bistums Basel besonders ungünstig interpretierte kaiserliche Note vom 29. August eintraf und die Aufstellung österreichischer Truppen im Fricktal die Durchbruchsabsicht deutlicher werden liess. Diesem Durchmarsch durch das baslerische Gebiet, den besonders die Emigranten betrieben, stand man in Bern, Solothurn und Freiburg mit umso grösserer Sympathie gegenüber, als dadurch der beengende revolutionäre Flankendruck aufgehoben worden wäre. Allein über den Wunsch, die Oesterreicher möchten, ohne erst zu fragen, einfach durchziehen, ging die Sympathie nicht hinaus, die Staatsmänner dieser Kantone waren sich der unabsehbaren inner- und ausserpolitischen Folgen eines blossen Einverständnisses, wie es der Marquis de Bouillé forderte, denn doch zu sehr bewusst, geschweige denn, dass sie Hand zur Unterstützung geboten hätten. Basel, das zum grossen Aerger Berns seine Verteidigungsmassnahmen sofort einseitig nach der österreichischen Seite aufgebaut hatte, befürchtete, dass Esterhazy die Erklärung des Kaisers dahin auslegen werde, als habe er freie Hand für den Durchzug, und geriet in grösste Bestürzung; während der grössere Teil der Bürgerschaft seine Habe packte und mehrere Familien flüchteten, eilten der bernische Repräsentant Stettler und Oberstzunftmeister Merian

¹⁾ *Kaulek* I. 302, 306 f., 308 f., 313 f., 320, 344. II. 41. — *St. A. Bern*. A. G. R. Bd. 24. Nr. 212, 216, 219, 225, 228, 229. G. R. M. Bd. X. 347, 381. — *W. St. A.* f. 189. Greiffenegg an den Minister. Basel, 26. IX. 1792. — *G. St. A. Berlin. Rep.* XI. 260. f. 114. Marval an den König. Nr. 30. Neuenburg, 29. IX. 1792 und Beilage. — *Eidg. Abschiede*. Bd. 8, S. 184 ff. — *Fr. von Wyss* I. 83 ff. In Zürich hatte man entschiedenere Vorschläge Berns erwartet. — *C. A. Bloesch*, Geschichte der Stadt Biel. 3. Teil, S. 100 f. — *K. Morell* a. a. O., S. 167 ff.

nach Freiburg hinunter, um dem österreichischen Kommando mit dringenden Gründen eine solch verderbliche Neutralitätsverletzung zu widerraten, und die Tagsatzung suchte der drohenden Gefahr durch jene Räumungsaufforderung an den französischen General vorzubeugen, von der schon die Rede war, nahm aber ein baslerisches Gesuch um Verstärkung der Hilfstruppen nur ad referendum.

Die getroffenen Massnahmen waren in keiner Weise überflüssig, wie sich auch die schweizerische Deputation in Freiburg überzeugen konnte. Die Durchzugsabsicht war bei Esterhazy unzweifelhaft vorhanden; doch beruhte sie bei der geringen österreichischen Macht und bei dem Mangel an bestimmten Befehlen vor allem auf der Hoffnung, dass die durch die französischen Gewaltakte empörten Schweizer dem Durchmarsch keinen Widerstand entgegensetzen, vielleicht sich sogar mitreissen lassen würden. Freilich dürften weniger die Verstärkung der baslerischen Abwehr, der geringe Erfolg der Mission Bouillés und die Mahnungen Stettlers und Merians es gewesen sein, die die Neutralitätsverletzung verhinderten, als vielmehr die dreimalige Reise des Residenten Greiffenegg nach Freiburg: nur wenn die schweizerischen Regimenter aus Frankreich schon heimgekehrt wären, mahnte dieser, und nur wenn Esterhazy eine solche Macht zur Verfügung habe, dass er neben den französischen Lagern von Blotzheim und Häisingen rasch die Festung Hüningen wegnehmen und Basel gegen die aus dem Pruntrut vordringenden Franzosen decken könne, würde der Durchmarsch durch das baslerische Territorium ungehindert bleiben; nun seien aber die eidgenössischen Repräsentanten von der Schwäche des österreichischen Korps genau unterrichtet, eine Anfrage würde abgewiesen, ein gewaltsamer Durchbruch bekämpft werden und eine starke Abneigung gegen den Kaiser zur Folge haben. Damit erwies sich also die Voraussetzung des österreichischen Planes als unrichtig, Ueberredungsversuche Greiffeneggs in Basel hatten keinen Erfolg; der einflussreiche Generaladjutant Frossard sprach sich gegen jede Forcierung aus, und im Pruntrut hatten die aufmerksam gewordenen Franzosen sich verstärkt: nach wiederholtem Schwanken wurde der Plan Ende September aufgegeben und die Truppen aus dem Fricktal zurückgezogen, nachdem ihre Anwesenheit zu allen möglichen Gerüchten, Hoffnungen und Befürchtungen Anlass gegeben hatte.¹⁾

¹⁾ *Kaulek I.* 192, 205 f., 224, 236 f., 292 ff., 296 f., 298 f., 301 f., 307, 309, 311 f., 314, 320, 328, 332. — *W. St. A. f.* 189. Greiffenegg an den Minister. Basel, 1., 8., 15., 26. IX., 20., 24. X. 1792. — *G. St. A. Berlin. Rep.* XI. 260. f. 114. Marval an den König. Nr. 27, 28, 30. Neuenburg, 8., 13., 29. IX. 1792. — *St. A. Basel. Polit.* Y 1 (16. VI. 1792 bis 24. II. 1792). Gemuseus an (Burckhardt?). Basel, 11. IX. 1792. Merian an (Burckhardt?). 14. IX. 1792 und weitere Akten. Y 2,5. Nr. 490, 519, 538, 540, 549, 551. Y 2,6. Nr. 670. — *St. A. Bern. A. G. R. Bd.* 16. Nr. 170. Bd. 24. Nr. 185, 187, 192, 193, 202, 204, 206, 215, 219, 225, 229, 239, 242, 251. — *Nunz. Sviz. Add. VII.* 2. G. F. Guerrieri an Zelada. Luzern, 15., 22. IX. 1792. 206. Vinci an Zelada. Luzern, 8. IX. 1792. — *St. B. Schaffhausen.*

Die bernische Kriegspartei war unterlegen gegenüber einer Politik, die weiterhin eine allseitige Neutralität beobachten und die fortgesetzten französischen Gewaltakte nur mit einem zeitweisen Abbruch der offiziellen Beziehungen und Schmollen beantworten wollte, wenn Frankreich die Kantone nicht selber in den Krieg trieb; sie war unterlegen trotz mancher günstiger Umstände und ihre Erbitterung gegen den mehr als je zur Neutralität neigenden Frisching trat in verschärften Beziehungen der beiden Parteien zu Tage. Noch aber gab Steiger das Spiel nicht verloren; eben bot sich eine Gelegenheit, die Aarauer Scharte auszuweiten und wenigstens die Ehre Berns zu retten. All die Ereignisse in Frankreich, die Schmach und das Unglück, das die Schweiz dort erfahren hatte, die Vereinigung der grossen Mächte zur Niederwerfung der Revolution, schufen eine Atmosphäre, die alle andern Ueberlegungen erdrückte. In eben diesen Wochen und Tagen kulminierte der preussische Vormarsch in der Champagne und der Zusammenbruch des revolutionären, desorganisierten Frankreich stand für die Reaktionären aller Länder ausser Frage. Noch befand sich das Korps Esterhazy bei Basel, und die Hoffnungen und Befürchtungen, dass es durch den Durchbruch ins Pruntrut die Eidgenossenschaft in den Krieg hineinreissen oder durch die Eroberung Hüningsens die eidgenössische Flanke decken werde, setzten alles in Aufregung.¹⁾ Die französische Invasion, die der Kriegserklärung in das von der Revolutionspropaganda unterwühlte Savoyen folgte, gab für die bernischen Kriegspolitiker den willkommenen Anlass, den Faden weiter zu spinnen, welcher am Pierre Pertuis durch das kriegsverhindernde Eingreifen Biels abgerissen war. Der Angriff Montesquiou entwickelte sich rasch in die Nähe des Genfersees und schnitt den Seeverkehr ab; die gleiche kriegstreibende Persönlichkeit wie am Pierre Pertuis, der aristokratenfeindliche, rachsüchtige Clavière, drängte zum Umsturz seiner Vaterstadt.²⁾

MS. M. f. 148. Stürler an Müller. Bern, 18. VIII. (1792). — *Eidg. Abschiede*. Bd. 8, S. 188 f. — *Helvetia*. Bd. 2: Die Reise des Marquis de Bouillé etc., S. 89. — K. Morell a. a. O., S. 149 ff. — P. Ochs, Geschichte der Stadt und Landschaft Basel. Bd. 8, S. 157 f. — Barthélemy und Bacher kannten die österreichischen Absichten, beurteilten aber die Gründe verschieden, warum sie aufgegeben wurden. A. A. E. Bd. 454, S. 244. Barthélemy an das Direktorium. Basel, 24 frimaire an 4 (15. XII. 1795) und Bd. 464, S. 138. Bacher an Talleyrand. Basel, 21 brumaire an 6 (11. XI. 1797).

¹⁾ *Kaulek* I. 311. — *W. St. A. f.* 190. Greiffenegg an den Minister. Basel, 20. II. 1793: Zürich und Bern „waren anfänglich nur so tätig in der Genfersache, weil sie vom Breisgau aus Unterstützung hofften, da mit Ende des Septembermonats der Herr Fürst von Esterhazy sogar ins Elsass einzudringen vorhatte. Die klugen Republikaner zogen sich aber zurück, wie sie bald darauf uns flüchten sahen. Sicherer war es für sie, ihr eigenes Land zu decken und das allezeit unruhige Genf seinen eigenen Verheerungen zu überlassen...“

²⁾ *G. St. A. Berlin. Rep.* XI. 260. f. 114. Marval an den König. Nr. 30. Neuenburg, 29. IX. 1792. — A. Mazon, *Histoire de Soulavie*. Paris 1893.

Die Ereignisse, die an der Südwestecke heraufzogen, hatten längst ihre Schatten vorausgeworfen. Bekämpft durch Clavière, Dumont, Duroveray, die Exilierten von 1782, die sich Mirabeau verpflichtet hatten, durch die Revolution ihres mächtigsten Beschützers beraubt und durch ihre Lage und Verhältnisse der Umsturzgefahr mehr als jedes andere Staatswesen ausgesetzt, hatte die Genfer Aristokratie schon seit 1789 den Weg der sukzessiven Konzessionen an die 1782 unterlegenen Gegner betreten müssen, um die Volksbewegung zu verhindern — freilich ohne die bald auf völlige Gleichheit und selbst auf Einverleibung in Frankreich gerichteten Ansprüche der extremen Widersacher befriedigen zu können; auch die Vereitelung eines Umsturzversuches und die Verbannung des gefährlichen Jacques Grenus vermochten nur vorübergehend Ruhe zu schaffen, und nur der Gegensatz der Représentants und Natifs gab der Aristokratie noch eine weitere Frist. Vor allem aber hatte Genf durch den alt-Syndic Rigaud im Anschluss an die Kantone und Einschluss in die schweizerische Neutralität seine Rettung vor innerem Umsturz und äusserer Gefahr gesucht und auch unermüdlich das Aufsehen Englands angerufen. Seit der Gefahr des sardinisch-französischen Krieges waren die Hilferufe dringender geworden, und als nach der Kriegserklärung die französische Flut unerwartet rasch gegen die Stadt herandrang, schloss das durch drohende Nachrichten geängstigte Genf seine Tore; am 24. September rief es — Le Brun vermutete unter bernischem und sardinischem Einfluss — die bundesmässige Hilfe von Bern und Zürich an: den 946 annehmenden Stimmen standen freilich 734 der Opposition gegenüber und ausserdem der Protest des französischen Residenten Châteauneuf, der am 27. September die Aufnahme von schweizerischen Truppen als feindliche Massnahme bezeichnete und am 3. Oktober Genf verliess. Zweifellos stand die Genfer Aristokratie nicht auf der Höhe ihrer allerdings überaus schwierigen Aufgabe; die Sorge für eine völlig unparteiische Neutralität und exakte Beobachtung der Verträge trat hinter diejenigen für ihre schon erschütterte Herrschaftsstellung zurück, und die Hinauszögerung der Anerkennung des französischen Residenten war geradezu ein grosser Fehler: statt das Unwetter zu zerstreuen, zog man es durch das eigene Verhalten an.¹⁾

Bd. I. S. 153 ff. — *M. Cramer*, Genève et les Suisses. Genf 1914. S. 235 ff., 249 ff. — *M. Peter*, Genève et la Révolution. Les Comités Provisoires (28 déc. 1792—13 avril 1794). Genf 1921. S. 9 ff., 53 f., 110. — *E. Chapuisat*, Figures et choses d'autrefois. Paris, Genf 1920. S. 120 ff. — Eine andere Auffassung von Clavière vertritt *H. Fazy*, Genève de 1788 à 1792. La fin d'un régime. Genf 1917. S. 364 ff., 399 ff. — Ueber die Eroberung Savoyens siehe *L. Krebs* und *H. Moris*, Campagnes dans les Alpes pendant la Révolution. 1792, 1793. Paris 1891, S. 233 ff.

¹⁾ *Kaulek I.* 312 f., 315, 316, 318, 323 ff. — *St. A. Bern. G. R. M. Bd. X.* 327, 354/6, 366, 382 f., 390, 392. — *Eidg. Abschiede. Bd. 8,* S. 192. — *J.-B.-G. Galiffe*, D'un siècle à l'autre. Genf 1877. S. 232 ff. — *M. Cramer*, S. 194 ff., 241 ff. — *M. Peter*, S. 5 ff. — *H. Fazy*, S. 274 ff., 280 ff., 308 ff., 348 ff. Die

In eigenartiger Weise wirkte sich jetzt die verschiedene Grundstimmung der beiden angerufenen Kantone aus. In Zürich war man sofort bereit, für Genf die vertragsmässige Hilfe, 600 Mann, zu leisten und sandte Repräsentanten nach Genf und Bern; auch machte eine Note Zürichs vom 27. September Montesquiou aufmerksam, dass die Schweizer sich einer Neutralitätsverletzung widersetzen würden; infolge des bernischen Hilferufes stellte man sodann 4000 Mann marschfertig. Allein wenn die Zürcher über ihren bestimmten Willen, das gemeinsame Vaterland zu verteidigen und ihre Bundespflichten zu erfüllen, keinen Zweifel aufkommen liessen, so fehlte die Ueberlegung von der finanziellen Ohnmacht nicht, und die Hilfsbereitschaft war von bestimmten Vorstellungen zur Mässigung an die Bundesgenossen begleitet. „Erhaltung von Genf oder Krieg scheint mir unausweichlich, aber defensiv, nicht offensiv. Letzteres käme mir ein wenig donquixotisch vor“: in diesem Wort von David von Wyss lag — im Gegensatz zu Bern — die zürcherische Stellungnahme enthalten, und die Ueberzeugung, dass reale Neutralitätszusicherungen, durch Handlungen und Vorstellungen, die Gefahr des französischen Angriffs auf Genf abwenden würden, wirkte bestimmend mit.¹⁾

In Bern, wo die Bedeutung der Rhonestadt als Schlüssel der Waadt stets lebendig und die Genfer Anschlussbewegung immer gefördert worden war, hatte man sich bis zum Kriegausbruch einem eigenartigen Optimismus hingeeben, sei es weil man Sardinien mehr Kraft zutraute und die französischen Nationalgarden tief einschätzte, sei es aus andern Gründen. Man hatte sich begnügt, Genf im Sinne einer Verschiebung der Anerkennung des französischen Residenten bis nach den Entschliessungen der Tagsatzung zu beeinflussen.²⁾ Seit dem 17. September, dem Tag der grossen Beschlüsse in Bern, kamen jene kriegerischen Tendenzen, die in Aarau am eidgenössischen Widerstand gescheitert waren, im Westen zum Austrag. Die Bedrohung von Genf verlangte bestimmt, wie noch nie, eine bernische und eidgenössische Stellungnahme, und der durch jene Tagsatzungsinstruktionen bekundete bernische Wille, mit der bisherigen unehrenhaften, nachgiebigen Politik zu brechen, kam in einer Reihe von energischen Massnahmen zum Ausdruck. Nachdem der hitzige Erlach von Spiez auf die Kunde der Ankunft von 800 Nationalgardisten im Pays

Kritik Fazys der Neutralitätspolitik der Genfer Aristokratie wirkt überzeugend. — *Du Bois-Melly*, *Relations de la Cour de Sardaigne et de la République de Genève* (1754—1792). Genf, Basel 1891, S. 246 ff. — *O. Karmin*, *Sir Francis d'Ivernois 1757—1842*. Genf 1920. S. 213 ff.

¹⁾ *St. A. Zürich*. G. R. P. BII. Nr. 11 (1792 bis März 1794). S. 40, 44, 45 ff. *Instr. BVIII*. 41 und 42. 6., 8. X. 1792. — *St. B. Schaffhausen*. MS. M. f. 140. Escher von Berg an J. von Müller. Zürich, 6. III. 1793. Berg, 5. IX. 1793. — *Fr. von Wyss I*. 87 ff. — *M. Cramer*, S. 256 f. — *Kaulek I*. 319, 342.

²⁾ *St. A. Bern*. G. R. M. Bd. X. 353, 354/6, 383. — *H. Fazy*, S. 318 f. — *O. Karmin*, S. 218.

de Gex schon am 14. September mit 592 Mann die Grenzen besetzt und weitere Mannschaft und Kanonen verlangt und erhalten hatte, erhielt der Kriegsrat am 17. September unter Hinweis auf die Instruktionen der Tagsatzungsabgeordneten die allgemeine Vollmacht, nachdrückliche Defensivanstalten zum Schutze und zur Verteidigung der eigenen Grenze zu treffen. Am 21. September wurde im Grossen Rat der Antrag gestellt, von Holland die im Vertrag von 1712 vorgesehene Subsidienzahlung zu fordern; weitere Motionen verlangten Verhandlungen mit einer „äussern Puissance“ wegen der Berufung eines geeigneten militärischen Beraters, die Rückberufung des Regiments Rochmondet und einen Ausweis über die bernischen Finanzen. Unter dem Eindruck der wachsenden Gefahr für Genf und der Vermehrung der französischen Truppen im Pruntrut befahl der Grosse Rat, die im Gang sich befindliche Mobilisation zu beschleunigen; die Obersten und Oberstleutnants der zehn aufgebottenen Regimenter wurden gewählt, als Oberkommandanten Bernhard von Muralt und Erlach von Spiez bestimmt, mit der Instruktion, im Welschland für Ruhe und Ordnung zu sorgen und für die Sicherheit von Genf gemäss den Verträgen. Alle eidgenössischen Stände wurden um getreues Aufsehen und allfälligen Zuzug ersucht. Auf den Hilferuf Genfs folgte sofort der schon vorbereitete Auszug des vertraglichen Hilfskorps von Bern und bald auch von Zürich.¹⁾ In den folgenden Tagen begann die Konzentration der aufgebottenen Truppen in der Waadt und zwischen Büren und Nidau und der Auszug des grossen Artillerieparks. Neuerdings wurde die Frage der Besetzung der Pässe im Erguel aufgeworfen und schliesslich im Einverständnis mit Biel Reuchenette mit 250 Mann bernischer Truppen besetzt, nachdem der Antrag auf allgemeine Verlegung der bernischen Verteidigungsanstalten auf die Berge und Pässe des Erguels unterlegen war. Neue Hilfsgesuche gingen an die Kantone, mit den benachbarten Ständen wurde ein enger Kontakt aufrechterhalten und Zürich eingeladen, einen Repräsentanten nach Bern zu senden. Immer gespannter wurde die Situation: am 5. Oktober erhielt Muralt den Befehl, die Truppen an der waadtländischen Grenze zusammenzuziehen, um im Falle eines französischen Angriffs auf Genf aktiv vorzugehen und ins Pays de Gex einzurücken; aus dem deutsch-bernischen Gebiet sollten weitere 2000 Mann aufgebotten und in die Waadt geschickt werden. Die andern Kantone wurden jetzt zu wirklichem Zuzug gemahnt und der Antrag gestellt, wegen der bedenklichen Zeitumstände dem Geheimen und dem Kriegsrat noch ausgedehntere Kompetenzen zu übertragen; neue militärische und finanzielle Beschlüsse ergingen. Am 6. Oktober wurde eine ermutigende Proklamation an das Volk gerichtet und

¹⁾ Ueber den zürcherischen Auszug vergl. die Aufzeichnungen des Freihauptmanns Ch. Bodmer, herausgegeben von A. Largiadèr. (*Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1924*. S. 177 ff.)

das Subsidiengesuch an Holland beschlossen, da die Verteidigungsnotwendigkeit gegeben sei; Preussen und England wurden um ihre Intervention bei den Generalstaaten ersucht: alles angeblich als defensive Massnahmen zum Schutze von Genf und der Juralinie; auch die kriegerischen Verwicklungen abgeneigten Patrizier hatten zu der Hilfsaktion gestimmt, da sie zugleich das immer beargwöhnte und wieder unruhig gewordene Waadtland im Zaune hielt.¹⁾ Aber auf dem Hintergrund der damaligen schlimmen Lage Frankreichs und im Zusammenhang mit dem allgemein erwarteten österreichischen Vormarsch und Durchbruch bei Basel hatte die als Verteidigungsmassregel ausgegebene Aktion einen immer bedrohlicheren Charakter angenommen; seinem ganzen Umfange nach konnte dieser bernische Aufmarsch kaum mehr als Vorsichtsmassregel, er musste als Ausfallstellung betrachtet werden.²⁾ Das ist

¹⁾ *St. A. Bern. G. R. M. Bd. X.* 364, 382/3, 385, 386/9, 390/5, 398, 400, 402/3, 407, 410/6, 422/3. *Ratsmanual der Stadt Bern.* Nr. 422, S. 127 f., 142/3, 149, 170/1, 179, 181 f., 186 f., 188/9, 191/5, 199/201, 217, 221, 225/6, 233/6, 252/3, 256/61, 264/75, 286, 315. *Instr. R. R. S.* 479 f. Instruktion für Kirchberger und von Wattenwil, Abgeordnete nach Biel. 3. X. 1792. *M. B. Nr. 31.* S. 148/51. *Miss. Nr. 101.* S. 207, 214, 228 f., 232 f. — *St. A. Basel. Polit. Y 1* (16. VI. 1792—24. II. 1793.) Biel an Ferrier. 7. X. 1792. Kirchberger und von Wattenwil an Ferrier. Nidau, 7. X. 1792. — *Kaulek I.* 314 f., 319, 321. — *M. Cramer*, S. 246 ff., 333 ff. — *C. A. Bloesch*, S. 102. — *E. Burkhard*, Kanzler A. F. von Mutach (1765—1831). Bern 1923. S. 27 f. — *P. Maillefer*, *Les Relations diplomatiques entre la France et la Suisse pendant la guerre contre la première coalition.* (*Revue historique vaudoise.* IV. 1896. S. 131 ff.) — *Oederlin*, S. 34 f.

²⁾ *Kaulek I.* 332 f., 343 f., 360/1, 376. Barthélemy an Le Brun. Baden, 27. X. 1792: „Presque toutes ses ressources militaires ont été mises sur pied.“ — *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. f. 114. Marval an den König. Nr. 30. Neuenburg, 29. IX. 1792 und Beilage. — *W. St. A. f.* 189. Greiffenberg an den Minister. Basel, 10. X. 1792: „Durch mündliche Unterredungen mit den angesehensten Männern dahier, die von dieser Sache die meiste Wissenschaft haben können, nehme ich ab, dass der Kanton Bern anfänglich sehr ernstliche Sprache gegen die Franzosen geführt und derselben auch den gehörigen Nachdruck zu geben gesucht hat, indem er gleich das Waadtland oder Pays de Vaud mit 15,000 Mann und vieler Artillerie hat besetzen und weitere 10,000 Mann zur Bereithaltung hat aufbieten lassen. Seit gestern verlautet aber, dass Bern wieder gelindere Saiten aufziehe und die Sache in gütlicher Ausgleichung einzuleiten nicht abgeneigt oder gar bemühet sei...“ id. 7. XI. 1792: „Die Kantone Bern, Luzern, Freiburg, und Solothurn wären sehr geneigt gewesen, am Kriege teilzunehmen und auch die kleinen Stände würden ihre Truppen gerne hergegeben, aber nicht bezahlt haben, wenn das Glück noch ferneres, wie es das Aussehen hatte, die Waffen der höchsten alliierten Höfe begleitet hätte. Der Kanton Bern, wie ich von ziemlich sicherer Hand benachrichtigt bin, hat es sogar gesucht, durch die Genferangelegenheit mit Frankreich anzubinden, und die ganze Schweiz andurch in die Anteilnehmung zu verwickeln. Die Handlungskantone und die kleinen Stände taten aber all mögliches, um Bern von diesen Gesinnungen abzubringen und nur allein der Rückzug der alliierten Armeen aus Frankreich hat Bern in der Genfer Sache nachgiebiger gemacht, als es anfänglich sich vorgenommen und sich deshalb in Bereitschaft gesetzt hatte. Dazu hat aber doch auch die gänzliche Untätigkeit Sardiniens beitragen müssen, den Kanton Bern auf andere Gesinnungen zu stimmen...“ f. 190. id. 20. II. 1793. — *St. A. Bern. A. G. R.*

den Franzosen ebenso wenig entgangen, wie den bernfeindlichen Waadtländern Cart und Laharpe.¹⁾ Die Absicht der von Steiger beherrschten leitenden Behörden, des Geheimen und des Kriegsrates, war unverkennbar, wenn nicht die Schweiz in den Krieg hineinzureissen, doch jedenfalls denselben nicht zu vermeiden, wenn, wie zu erwarten war, die Franzosen die Besetzung von Genf verhindern wollten.²⁾ Bereits unterhandelte auch der eben mit den Insignien des Roten Adlerordens ausgezeichnete Steiger mit dem aus Neuenburg durch Staatskurier herbeigerufenen Marval über die Hilfe, die Bern beim Kriegsausbruch von Preussen und Oesterreich erwarten dürfe, über eine angemessene Kriegsentschädigung und über die Berufung eines preussischen Generals an die Spitze der bernischen Truppen.³⁾ Auch die andern Grenzkantone mobi-

Bd. 24. Nr. 242. Bern an den Geheimen Rat von Zürich, 25. IX. 1792: ... „Hingegen werden auf österreichischer Seite die Bewegungen alle Tage stärker und bedenklicher, zumalen in der Gegend von Rheinfelden wirklich acht Bataillons Infanterie und zwei Regimenter Cavallerie zusammengezogen worden, die eine Armee von 12—13,000 Mann ausmachen, mit welcher der Fürst Esterhazy sich stark genug glaubt, die französische Armee anzugreifen und die Festung Hüningen zu belagern, wie denn auch der k. k. Resident, Herr von Greiffenegg, erst heute noch uns versichert, dass die Ungeduld bei den Truppen so gross sei, dass der kommandierende General sie nicht länger zurückhalten möge...“

Auch der Oberst Weiss gibt in seiner Schrift: „Réveillez-vous Suisses, le danger approche“ (Lyon, Jan. 1798), S. 80 in Bezug auf diese bernische Bewegung zu: „J'avoue cependant que je crus entrevoir des projets anti-neutres, tramés par quelques individus qui n'ont cessé d'avoir en horreur tout ce qui tient à la révolution.“ — Siehe auch die Note Montequious an die schweizerischen Repräsentanten; darin bezeichnete er die bernischen Massnahmen als „des préparatifs qui par leur étendue et leur masse présenteraient plutôt l'apparence d'un système offensif que celui d'une simple précaution.“ H. Fazy, S. 454 f. — Mutach, *Revolutionsgeschichte* I. 24. — J. Olivier, *Etudes d'histoire nationale*. Lausanne 1842. S. 33 f. — Ueber die Haltung Erlachs von Spiez, vergl. Fr. Descostes, J. de Maistre pendant la Révolution. Tours 1895, S. 304.

¹⁾ *Lettres de J.-J. Cart à Bernard de Mural*. Paris 1793. S. 258 f., 262. — Fr. C. Laharpe, *Essai sur la constitution du Pays de Vaud*. Bd. 2. Paris 1797. S. 145 ff. — *Kaulek* I. 312 f., 352 f., 395. Auch in Basel war man dieser Ansicht. „Berne veut nous engager dans une guerre dont il ne prévoit point les suites.“ id. S. 343. — W. St. A. f. 189. Greiffenegg an den Minister. Basel, 10. X. 1792.

²⁾ So beurteilte auch Le Brun das bernische Vorgehen. *Kaulek* I. 323 f. — Siehe auch den bernischen Kriegsplan in den *Mémoires de F. de Rovéra*, herausgegeben von C. de Tavel. Bd. I. (Bern 1848.) S. 106.

³⁾ G. St. A. Berlin. Rep. XI. 260. f. 114. Marval an den König. Nr. 30. Neuenburg, 29. IX. 1792: „Le Baron de Steiguer, président du Conseil secret, m'a témoigné le désir de son corps de connaître quels secours la république de Berne pourrait espérer de la part de Votre Majesté et de celle de Sa Majesté Impériale dans le cas d'une guerre déclarée et par quels moyens Elles estiment que son Etat pût par la suite se dédommager des frais nécessaires et extraordinaires auxquels les circonstances l'obligent de faire faire et l'obligeraient surtout en cas de guerre ouverte. Ce désir de dédommagement n'annonce point celui de faire des conquêtes. Berne contente de son territoire ne veut que le défendre et défendre aussi ses alliés entre lesquels la principauté de Neuchâtel est

lisierten, Wallis besetzte seine gefährdete Westgrenze, Freiburg rüstete 1500 Mann, Solothurn hatte 700 Mann an den Grenzen. Schon hiess es, die Berner marschierten durch die Landschaft Gex nach Genf, alles geriet in Schwingung.¹⁾

In diesem Augenblick höchster Spannung fiel aber die einzige Voraussetzung hinweg, auf der diese kühne Aktion beruhte: die Kunde von Valmy und vom Rückzug der preussischen Armee traf ein, und rasch enthüllte sich die ganze grosse Gefahr, in die das isolierte, von Genf und vom Jura her bedrohte Bern durch das heftige Vorgehen der Steigerpartei gestürzt worden war. Dazu kam noch, dass schon vorher die sardinische Verteidigung Savoyens fast jäh zusammengebrochen war und das Land mit unglaublicher Schnelligkeit erobert wurde.²⁾ Gleichzeitig war das österreichische Korps bei Basel rheinabwärts gezogen, wodurch die Isolierung der Schweiz noch deutlicher wurde, während infolge alarmierender Nachrichten der Grenzdepartemente und von Gerüchten die französische Truppenstärke mit unverkennbarer Spitze gegen die Schweiz bei Genf und im Pruntrut zugenommen hatte und die Jurapässe in den Händen der unzuverlässigen Bieler waren: jeden Augenblick konnte die Katastrophe hereinbrechen.³⁾

un des plus intimes...“ Der Herzog von Württemberg war der General, den man wünschte. id. Marval an den Minister. Neuenburg, 29. IX. 1792 und Steiger an den Minister. Bern, 21. IX. 1792. id. Bern an den preussischen König. 6. X. 1792. (Beilage zu Depesche Nr. 32.) f. 115. Brief Schulenburgs von Luxemburg, 12. VIII. 1792 und Antwort Marvals vom 28. VIII. 1792 (wegen der Ueberreichung des Roten Adlerordens). Siehe auch *Kaulek I.* 353.

¹⁾ *G. St. A. Berlin. Rep. XI. 260. f. 114.* Marval an den König. Nr. 30. Neuenburg, 29. IX. 1792. — *St. A. Basel. Polit. Y 2, s. Nr. 487, 493.* — *W. St. A. f. 189.* Greiffenegg an den Minister. Basel, 3., 10. X. 1792. — *Nunz. Sviz. 206.* Vinci an Zelada. Luzern, 29. IX. 1792. Guerrieri an Zelada. Luzern, 29. IX., 6. X. 1792.

²⁾ *W. St. A. f. 189.* Greiffenegg an den Minister. Basel, 7. XI. 1792. — *St. B. Schaffhausen. MS. M. f. 148.* Stürler an J. von Müller. B. 30. IX. (1792): „En 48 heures de temps les Français se sont rendu maître de la Savoie depuis le fort Barreaux jusqu'au pays de Valais, cette invasion s'est faite avec la rapidité et la force d'une avalanche de neige...“ — *Dampierre, S. 88.* — *Du Bois-Melly, S. 328 ff.* — *L. Krebs und H. Moris, Campagnes dans les Alpes, S. 236 ff.*

³⁾ Der Umschwung fällt in die Tage vom 7.—10. Oktober. Siehe auch den Brief von B. Galiffe bei *J.-B.-G. Galiffe, D'un siècle à l'autre. S. 243 f.*: „Les nouvelles que l'on attendait avec impatience de Paris ne sont point arrivées telles qu'on les espérait. Il paraît bien constaté que les Prussiens se retirent. L'on en ignore les motifs, mais le fait n'est pas moins fâcheux, et les Français non seulement défendent leur nouvelle république, mais sont encore assez en forces pour porter la guerre dans les pays étrangers.“ — *G. St. A. Berlin. Rep. XI. 260. f. 114.* Marval an den Minister. Neuenburg, 29. IX. 1792. Marval an den König. Nr. 31. Neuenburg, 9. X. 1792. — *St. A. Basel. Polit. Y 2, s. Nr. 454. Y 2, s. Nr. 490. 505—507. Y 2, s. Nr. 746. Y 1 (16. VI. 1792.—24. II. 1793).* Eine Reihe von alarmierenden Berichten. — *St. A. Bern. A. G. R. Bd. 24. Nr. 239.* — *Kaulek I. 320, 344 ff.* — *H. Monod, Mémoires I. Paris 1805. S. 91 f.* — *A. Sayous, Mémoires et correspondance de Mallet du Pan I, S. 384 f.*

Das durch den jähen Umschlag so schwer bedrängte Bern wandte sich mit wenig Erfolg an seine Miteidgenossen, vergeblich an die Ostmächte und England und suchte umsonst den Aufmarsch als Defensivbewegung hinzustellen. Schon vorher hatten Orte, wie Basel und Zürich, sich Mühe gegeben, um Berns Kriegslust zu dämpfen, und das gebieterische bernische Auftreten in Aarau als verletzend empfunden; jetzt trat in den östlichen und innern Kantonen ein eigentlicher Hass gegen den Kanton zu Tage, der durch seine Grossmannssucht die Eidgenossenschaft in einen aussichtslosen Krieg zu stürzen schien: „Their hatred to the canton of Berne they don't affect to conceal and on every occasion complain of the constant alarm it keeps them in from its coalition with the French Princes and German Powers at war, which they most unjustly, but intentionally pretend is too well known.“ Selbst Zürich erntete Vorwürfe von Basel. Ein fast plötzlicher Stimmungsumschwung trat ein. „Die gegenwärtig leider nur allzu glücklichen französischen Fürschritte haben gar zu grossen Einfluss auf die Unvermögenheit der Schweiz, sich mit einem mächtigen Feinde zu messen oder ihm zu widerstehen. Ich beobachte schon in allem bis in Kleinigkeiten, wie sehr sich die Basler und die Schweizer überhaupt nach derjenigen sieghaften Partei lenken, von der sie sich schon lange leiten zu lassen gewöhnt und genötigt gewesen sind. All der Schimpf und die Grausamkeiten, die ihnen die französische Nation angetan hat, sind schon beinahe wieder wie ganz vergessen und sie sucht sich nun zu hüten, dass ihm nicht noch übler begegnet werde.“¹⁾

Nicht weniger niederschlagend war das Echo, das die bernisch-solothurnischen Hilferufe bei den gegenrevolutionären Mächten auslösten. Was wollte es besagen, dass der preussische König versprach — und dafür erwartete er bernischen Schutz für Neuenburg — er werde das bernische Gesuch bei den Generalstaaten unterstützen, im Kriegsfall einen General schicken und für eine Kriegsentschädigung, wie Bern sie wünsche, bei günstigem Verlauf des Kampfes ebenso eintreten, wie für den Einschluss der Schweiz in den allgemeinen Frieden: „mais les personnes influentes de cet Etat et nommément le Baron de Steiguer sont sûrement trop éclairées pour ne pas sentir que vu la grande distance du Corps de mes Etats, tout secours direct de ma part devient absolument impossible et que d'ailleurs j'ai fait pour la défense de

¹⁾ Immerhin fehlte es nicht an Zusagen der Hilfe von seiten der andern Kantone. *St. A. Bern. G. R. M. Bd. X. 416/7. Miss. Nr. 101. S. 237, 238, 252/3, 255/6. Ratsmanual der Stadt Bern. Bd. 422. S. 358. — W. St. A. f. 189. Greiffenegg an den Minister. Basel, 24., 27. X. 1792. — G. St. A. Berlin. Rep. XI. 260. f. 114. Marval an den König. Nr. 31. Neuenburg, 9. X. 1792. — L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. (F. O.) Nr. 2. 1789—1792. Fitz Gerald an Grenville. Nr. 2. Bern, 12. X. 1792. — *Nunz. Sviz.* 206. Vinci an Zelada. Luzern, 10., 13., 20. X. 1792. Guerrieri an Zelada. Luzern, 13., 20. X. 1792. — *Kaulek I.* 343 f., 349 f., 353, 357, 366 f., 378, 406. — *Fr. von Wyss I.* 89 f., 92.*

la cause commune et pour le rétablissement de l'ordre en France, des efforts beaucoup plus considérables qu'on n'aurait jamais pu les attendre de ma part..." „Dans cet état de choses, ce sera de son propre fond que le Corps helvétique devra principalement tirer les mesures qu'il pourra opposer aux entreprises des Français.“¹⁾

Einen Augenblick schien es, als ob eine Schwenkung der österreichischen Politik eintreten werde. Johannes von Müller war bestimmt, in die Schweiz zu reisen, um die Kantone zu energischem Handeln zu veranlassen; denn in Wien erkannte man, dass ein zweiter Feldzug im nächsten Jahr nötig wurde, man hatte Besorgnisse wegen der französischen Annäherung an die österreichischen Lande in Italien. Dann aber unterblieb diese Mission, weil man die finanziellen Schwierigkeiten der Schweiz als zu gross erachtete und keine Schweizertruppen in österreichischen Sold nehmen wollte, und so fand der Wiener Hof, an dem die Siegesstimmung gewaltig umgeschlagen hatte,²⁾ dass nichts anderes übrig bleibe, „als auf unsern ersten Grundsatz zurückzugehen und zu trachten, dass die Kantone zwischen den kriegführenden Mächten eine strenge Neutralität beobachten.“³⁾

Infolge preussischer Intervention lief dann — und erst am 8. November — aus Holland die Nachricht ein, dass die Generalstaaten den vertraglichen Unterstützungsfall, nämlich eine Subsidie in der Höhe des Soldes von 24 Kompagnien in holländischen Diensten, als gegeben anerkannten; aber da verfassungsmässig die Angelegenheit zuerst den Provinzen zur Beratung überwiesen werden musste, so war vorderhand auch von dort keine Hilfe zu erwarten.⁴⁾

Endlich versagte auch das von Genf und Bern so oft angerufene England und sein eben in diesen bangen Stunden in Bern erscheinender neuer Gesandter, der junge Lord Robert FitzGerald, auf den sich alle Blicke hoffnungsvoll gerichtet hatten.⁵⁾ Ein offenes englisches Eintreten für die bedrohten Kantone wäre umso willkommener gewesen, als man von dieser Grossmacht keine heim-

¹⁾ *G. St. A. Berlin. Rep. XI. 260. f. 114.* An Marval. Berlin, 12., 23. X., 12. XI. 1792. id. Der König an Bern. Berlin, 22. X. 1792. id. Marval an den König. Nr. 31. Neuenburg, 9. X. 1792.

²⁾ *Hüffer-Luckwaldt, Campoformio.* S. XX ff.

³⁾ *G. St. A. Berlin. Rep. XI. 260. f. 114.* An Marval. Berlin, 13. X., 12. XI. 1792. — *W. St. A. f. 215.* Der Minister an Greiffenegg. Wien, 14. XI. 1792.

⁴⁾ *G. St. A. Berlin. Rep. XI. 260. f. 114.* An Marval. Berlin, 9., 12. XI. 1792 und Beilage. — *St. A. Bern. Ratsmanual der Stadt Bern. Bd. 423.* S. 12 f. *A. G. R. Bd. 24.* Nr. 270, 271. — *Kaulek I.* 404.

⁵⁾ *Kaulek I.* 354, 367. — *Fr. von Wyss I.* 90. — *H. Fazy.* 395 f. — Ueber die Mission FitzGeralds und ihre Vorgeschichte vergl. *M. Oederlin, Lord Robert FitzGerald, britischer Gesandter in Bern 1792—1794.* Zürich 1916. S. 16 ff. — Auch der private Vorschlag von H. Cleghorn dürfte von Bern aus inspiriert worden sein.

lichen Befürchtungen zu hegen brauchte, wie sie immerhin gegenüber Oesterreich bestanden. So ist es erklärlich, dass, nachdem England in den Jahren 1782—1792 nur durch einen Geschäftsträger bei den Kantonen vertreten gewesen war, die Einladung zu einer engern Verbindung der Kantone mit England von der bedrohten Schweiz, von Bern ausging, — durch ein halboffizielles Schreiben des Geheimen Rates Freudenreich an den englischen Minister des Auswärtigen. Damit wurde der von Steiger im Jahr 1790 gemachte Versuch, England für die Schweiz und Genf zu interessieren, wiederholt und mit dem weitem Hinweis motiviert, dass durch einen englischen Vertreter „your Ministry might be made acquainted with many circumstances which cannot be inserted in official letters.“ „Such a nomination would certainly be looked upon at Paris as a striking proof that our fate is not indifferent to His British Majesty.“ Die für Bern schmeichelhafte Ernennung Lord Fitz-Geralds zum Botschafter bei den Kantonen und bei Genf (12. Mai 1792) entsprach zwar der durch den Kriegausbruch gewachsenen Bedeutung der Schweiz; allein für die Regierung Pitts waren die Verhältnisse noch lange nicht so weit gediehen, dass England ein stärkeres Engagement in die kontinentalen Verhältnisse in Aussicht genommen hätte. So lauteten denn die am 4. August 1792 ausgestellten Instruktionen Fitz-Geralds dahin, dass er für eine enge Freundschaft der beiden Länder wirken solle, damit England im Notfalle geeignete und rasche Hilfe von der Eidgenossenschaft erhalten könne, dass dann England dem bernisch-holländischen Vertrag von 1712 beitreten würde, wozu es laut Art. 18 jenes Vertrages ermächtigt war, um damit das Recht zu erhalten, im Kanton Bern 4000 Mann zu werben. Auch sollte der Gesandte in Erfahrung bringen, ob im Falle des englischen Beitritts die andern Kantone dasselbe zu tun geneigt wären. Im Uebrigen lautete der Auftrag, Fitz-Gerald solle der innern Krise der Kantone, den Revolutionsversuchen, der Befestigung, dem Verteidigungszustand, Zahl und Grösse der schweizerischen Streitkräfte und ihrer eventuellen Vermehrung usw. alle Aufmerksamkeit widmen und mit den Gesandten der übrigen Mächte in der Schweiz in Verbindung treten.¹⁾

So erlebten die gängstigten Kantone auch in dieser Hoffnung auf englische Intervention in der Genfer Angelegenheit eine grosse Enttäuschung. Der Versuch Rigauds, Fitz-Gerald zu Gunsten seiner bedrohten Vaterstadt über seine Instruktionen hinauszudrängen, hatte ebensowenig Erfolg wie die Unterredungen der Deputierten Berns und Zürichs am 10. Oktober, Frischings und Kirchbergers am 16. Oktober, in denen sie die Lage Genfs schilderten

¹⁾ *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. (F. O.) Nr. 2. 1789—1792.* Freudenreich an den Staatssekretär. Bern, 18. IV. 1792. id. Instruktionen für Lord R. Fitz-Gerald. 4. VIII. 1792. id. Fitz-Gerald an Grenville. Nr. 6, 8. Bern, 29. X., 9. XI. 1792. — *Oederlin*, S. 23 f., 28 ff. — Ueber die Hilferufe Genfs vergl. auch *L. F. O. Switzerl. Nr. 2. 1789—1792. Additional Transcripts.*

und das englische Wohlwollen für diese Stadt und die Eidgenossenschaft anriefen.¹⁾

Am 10. Oktober schlug zwar der König von Sardinien eine Kooperation mit Bern und der Eidgenossenschaft vor; allein da von der sardinischen Armee kein entlastender Vorstoss zur Wiedereroberung Savoyens zu erwarten war, blieb dem bedrängten und gänzlich verlassenem Bern kein Weg mehr übrig, als durch direkte Verhandlungen mit Frankreich den furchtbaren Zusammenstoss zu vermeiden, und so verwandelte sich denn die drohende Gebärde immer mehr in eine nachgiebig-zaghafte Haltung, je deutlicher die schweizerische Isolierung und die französischen Erfolge zu erkennen waren.²⁾

Aber es war nicht mehr die Kriegspartei Steigers, die diese Verhandlungen leitete. Die Rückwirkung der verunglückten kriegstreibenden Politik auf das Ansehen Berns und der Eidgenossenschaft wie auf die Stellung und Stärke der Parteien war nicht ausgeblieben. Durch ihre unvorsichtige Handlungsweise hatte die bernische Kriegspartei die Kantone beinahe in einen verderblichen Krieg gestürzt; Bern war in den Augen der Miteidgenossen schwer kompromittiert, während das Ansehen Zürichs stieg, weil es bei aller Hilfsbereitschaft stets kräftig für die Neutralität, für Mässigung und Vorsicht eingetreten war — seine defensiven Absichten in der Genfer Affäre wurden auch von den Franzosen nicht bezweifelt. Die östlichen und innern Kantone gingen alle entschieden zur Partei Zürichs über, und auch in den Patrizierkantonen, so in Luzern, gewann die Neutralitätspartei viele Anhänger. Vor allem vollzog sich nun in Bern selbst in jenen angsterfüllten Wochen der Erwartung einer französischen Invasion ein starker Stimmungsumschwung, als man die Folgen der Kriegspolitik des Geheimen Rates zu erkennen vermochte. Schwere Vorwürfe blieben den Schultheissen von Steiger und von Mülinen für ihr selbstherrliches Vorgehen nicht erspart. Unter dem Eindruck von Valmy und der Eroberung Savoyens hob sich Frischings Partei mächtig. Ihre Politik der Versöhnlichkeit war durch die Ereignisse gerechtfertigt worden. In enger Anlehnung an Barthélemy, dessen Berichte an den Minister mehr den Nutzen eines friedlichen Auskommens der beiden Länder als die unleugbare Feindseligkeit Berns hervorhoben und dessen kriegsverhindernde Politik jetzt alle Anerkennung in der Schweiz fand, übernahmen sie die Leitung der bernischen Politik im Sinne eines Abbaus der Steigerschen Kriegs-

¹⁾ *St. A. Bern. G. R. M. Bd. X. 427. Ratsmanual der Stadt Bern. Nr. 422. S. 318, 327 f. — Oederlin, S. 33 f.*

²⁾ *W. St. A. f. 189. Greiffenegg an den Minister. Basel, 10. X. 1792. — St. A. Bern. G. R. M. Bd. X. 416/7, 425, 427, 428, 430, 435, 444/5. Bereits wurden Anstalten zur Sicherung der im Silbergewölbe aufbewahrten Dokumente getroffen. Ratsmanual der Stadt Bern. Bd. 422. S. 327/9, 348 f. — St. A. Zürich. Miss. BIV. 510. S. 200. — St. A. Basel. Polit. Y 2,7. Nr. 792. — Kaulek I. 366 f., 381, 389. — A. Sayous I. 384 f.*

massnahmen mit ihren für den Krieg zu ohnmächtigen, für den Frieden zu starken Anstalten; das Ziel war, das Vertrauen des gereizten und misstrauisch gewordenen Nachbars wieder zu gewinnen. Von der entschlossenen Einmischung in die pruntrutischen und genferischen Angelegenheiten, wie sie eben noch als für die schweizerische Integrität unumgänglich notwendig proklamiert worden war, war keine Rede mehr; die eidgenössischen Repräsentanten in Basel erneuerten die Neutralitätserklärung, die Gerüchte von einer Verbindung Berns mit der Koalition wurden offiziell dementiert, die schroffe Ablehnung der Räumung des Pruntrut durch ein Konventsdekret stillschweigend hingenommen; der Vertrag von Delsberg wurde jetzt als Wohltat empfunden, und die Wacht am Pierre Pertuis blieb Biel überlassen, wenn auch die bernisch-solothurnischen Truppen bei Nidau und an der Grenze zur Verteidigung vorläufig stehen blieben. Die Warnung des Fürsten Esterhazy vor französischen Absichten, aus dem Pruntrut über das Gebiet von Basel vorzustossen, verfiel nicht mehr. Die Versicherung, dass die Truppen nur zum Schutze von Genf aufgeboten worden seien, klang jetzt überzeugend, und von den nach Genf zu Verhandlungen mit Montesquiou abreisenden Deputierten, Frisching von Landshut und Pestalozzi, erklärte der letztere, dass zwischen den vollberechtigten Orten der Eidgenossenschaft und den zugewandten, wie Pruntrut, in Bezug auf die Neutralität Unterschiede bestünden und dass die zürcherischen Truppen nicht die geringste Feindseligkeit gegen Frankreich begehen würden. Der Ton der Gazette de Berne änderte sich, und endlich ging auch das von der Tagsatzung beschlossene motivierte Schreiben an den Kaiser ab.¹⁾

Diese mit der vorherigen kraftvollen Geste seltsam kontrastierende Nachgiebigkeit verhütete den drohenden Krieg, den man in Frankreich — mit Ausnahme vielleicht von Clavière und seinen Freunden — auch jetzt nicht wünschte. Zwar wurde die Forderung der Räumung des Pruntrut mit Befremden aufgenommen und durch eine Tagesordnung des Konventes ohne weiteres abgewiesen. Die drohende Stellungnahme Berns auf der Tagsatzung und bei

¹⁾ *Kaulek I.* 343 ff., 349 ff., 352, 353 ff., 356, 357, 358 ff., 366 ff., 370, 371 f., 375 f., 377 ff., 385 f., 388 f., 421 f., 443 ff. *II.* 41. — *W. St. A. f.* 189. Greiffenegg an den Minister. Basel, 7. XI. 1792. *f.* 192. Note Tinseaus als Beilage zu Depesche Nr. 104 vom 9. X. 1793. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. *f.* 114. Marval an den König. Nr. 32, 35. Bern, 16. X. 1792. Neuenburg, 3. XI. 1792. — *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. (F. O.) Nr. 2.* 1789—1792. FitzGerald an Grenville. Nr. 4, 6. Bern, 20., 29. X. 1792. — *Nunz. Sviz.* 206. Vinci an Zelada. Luzern, 10., 13., 20., 24. X. 1792. — *St. A. Bern. Ratsmanual der Stadt Bern. Bd. 422.* S. 327, 348 f. *A. G. R. Bd. 24.* Nr. 256—259, 274, 275. — *St. A. Zürich. Miss. BIV.* 510. S. 207, 211. *G. R. P. BII. Nr. 11* (1792 bis März 1794). S. 45 ff. — *Fr. von Wyss I.* 90, 92. — *A. Sayous I.* 387 f. — *Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1898.* S. 16 f. — *Revue historique vaudoise. IV.* 1896. S. 137 f. — *Mallet du Pan, Essai historique etc.,* S. 114 f. — *Schlumberger-Vischer in der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. Bd. 13,* S. 209 f.

Genf nach einem mehrjährigen antirevolutionären Verhalten, das wohl bekannt war, beunruhigte und rief französischen Gegenmassnahmen; man betrachtete die Aufnahme schweizerischer Truppen in Genf als eine Feindseligkeit und war entschlossen, die Festsatzung Berns in der strategisch wichtigen Rhonestadt nicht zu dulden. Allein nach wie vor erachtete die französische Regierung die Wiederherstellung der französisch-schweizerischen Beziehungen und die Aufrechterhaltung der schweizerischen Neutralität in ihrem eigenen Interesse und instruierte Montesquiou, Châteauneuf, Barthélemy und Biron in diesem Sinne; die Zugehörigkeit der Juratäler zur Eidgenossenschaft wurde nicht angefochten, die kommandierenden Generäle Biron und Ferrier gaben beruhigende Zusicherungen; ja in einer Adresse des Konventes an die Kantone und in einer Schrift Condorcets wurde sogar die Aufforderung an die Schweiz gerichtet, sich dem französischen Volke im Kampfe gegen die Oesterreicher anzuschliessen. Kein Zweifel, wenn die Berner und Zürcher freiwillig Genf räumten, so war der Krieg vermieden.¹⁾

Auf die kleinlaute Liquidation der so energisch begonnenen, in der Ostschweiz so unpopulären Genfer Aktion soll hier nicht näher eingetreten werden.²⁾ Der Streit um die Interpretation der Verträge von 1579, 1584 und 1782 war ein dünner Vorhang, der die Machtfrage nur wenig verdeckte. Soweit Genf in Betracht kam, war weniger die Sorge vor einem französischen Angriff als die Angst vor der innern Revolution die Ursache, weswegen die Aristokratie, trotz aller Versicherungen Montesquiou's, nichts vom Rückzug der schweizerischen Truppen wissen wollte, ja noch Verstärkung verlangte. Erst das Eintreffen der schweizerischen Repräsentanten am 14. und 16. Oktober machte der hartnäckigen Weigerung ein Ende. Das vorläufige Resultat der französisch-genferischen Verhandlungen, die Konvention von Carouge (22. Oktober), welche die entmutigten Schweizer gerne akzeptierten, war dank vor allem der versöhnlichen, Clavières hetzerischen Einflüsterungen unzugänglichen Persönlichkeit Montesquiou's und der patriotischen Tätigkeit von Reybaz und d'Ivernois eine für Genf und die Schweiz recht günstige: Montesquiou versprach, sich mit seiner Armee zurückzuziehen, während die Berner und Zürcher die Stadt bis zum 1. Dezember räumen sollten; die genferische Unabhängigkeit und Neutralität und die Verträge mit der Schweiz

¹⁾ *Kaulek* I. 310, 316, 317 f., 322, 323 f., 325 ff., 331, 336 ff., 352 f., 361 ff., 366 f., 370 f., 373 f., 374 f., 377, 386. — *St. A. Bern. A. G. R. Bd. 24. Nr. 251, 272, 275.* — *F. Aulard, Recueil des Actes du Comité de salut public* I. 74 f., 101 f., 129 f., 134 f., 155 ff. — *H. Fazy, S. 428 ff., 474 ff.* — *M. Peter, S. 16 f.*

²⁾ Vergl. *Mutach* I. Beilage Nr. 7. — *F. Aulard, Recueil* I. 74 f., 101 f., 105, 114 ff., 134 f., 155 ff. — *M. Cramer, S. 257 ff.* — *H. Fazy, S. 375 ff.* — *M. Peter, S. 13 ff.* — *E. Chapuisat, Figures et choses d'autrefois, S. 122 ff.* — *J. L. Reichlen, Genève et la Convention. 1914. S. 16 ff.* — *J. B. G. Gallifé, D'un siècle à l'autre. S. 235 ff.* — *O. Karmin, S. 216 ff.*

wurden anerkannt oder wenigstens von Genf ausdrücklich vorbehalten. Das Verlangen Montesquious der Verminderung der an der französischen Grenze aufmarschierten Berner fand aus andern Gründen gern Gehör und selbst seine Eröffnungen über eine Erneuerung der französisch-schweizerischen Allianz konnten nicht als völlig aussichtslos bezeichnet werden. Damit hatte auf beiden Seiten, wie am Pierre Pertuis, die friedliche Strömung gesiegt und besonders Bern konnte zufrieden sein, seine waghalsige und fehlgeschlagene Unternehmung so gut liquidieren zu können. Es ist erklärlich, dass in der Schweiz wegen dieses Abkommens eine vergnügliche Stimmung herrschte. Die Einberufung eines eidgenössischen Kriegsrates, die Freiburg beantragt hatte, wurde abgelehnt, weil die augenscheinliche Gefahr vorbei sei, ebenso der Druck des Paragraphen III des letzten Tagsatzungsabschiedes, weil „die Bekanntmachung desselben Eindrücke in der Schweiz und noch mehr ausser derselben wieder aufwecken würde, die unserm Vaterland sehr gefährlich werden könnten.“ Gegen die Verminderung der bielerischen Besatzung an den Pässen von Sonceboz hatte Bern nichts einzuwenden und die ehrenvollere Entlassung der letzten Regimenter in Frankreich wurde mit Befriedigung aufgenommen.¹⁾

Zu dieser Lösung hatte sicher der als Privatmann in Baden gebliebene Barthélemy nicht das wenigste beigetragen. In ihrer Not, als alle andere Hilfe versagte, hatten sich die Kantone an den durch den Tagsatzungsbeschluss beiseite geschobenen Mann gewendet und bereitwilliges Gehör gefunden. Trotz seiner Zurückhaltung seit dem 10. August hatte Barthélemy doch mit aller Kraft den Bruch Frankreichs mit der Schweiz zu verhindern gesucht und den Wert dieses Landes für Frankreich betont. Für ihn war es eine feste Tatsache, dass die Eidgenossenschaft ohne alliierte Siege und ohne alliierten Druck und Unterstützung keinen Krieg unternehmen würde. Er erkannte die durch Berns kriegsrisches Drängen geschaffene Situation ziemlich rasch, wenn er auch — gewohnt, mit realen Verhältnissen zu rechnen — sich durch die Energie der Steigerschen Gefühlspolitik überrascht sah. Er kannte die vielfältig bedingte Aktionsunfähigkeit der Kantone ebenso wohl, wie ihre Angst vor Oesterreich, wenn er sich auch über die frankreichfeindlichen Gefühle, besonders der westlichen Kantone, keiner Täuschung hingab: „Mais de ce ressentiment aux moyens de le manifester par des effets véritables, si les cantons

¹⁾ Kaulek I. 345, 352, 355 f., 360 f., 363 f., 368, 372, 373, 375, 378, 390, 392. — *W. St. A. f.* 189. Greiffenegg an den Minister. Basel, 31. X. 1792. — *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. (F. O.)* Nr. 2. 1789—1792. Fitz-Gerald an Grenville. Nr. 6, 8. Bern, 29. X., 9. XI. 1792. — *St. A. Bern. A. G. R. Bd. 24.* Nr. 278. *G. R. M. Bd. X.* S. 443, 444/5. — *St. A. Zürich. Miss. BIV.* 510. S. 208. — *Fr. von Wyss I.* 94. — *H. Fazy*, S. 418 f., 423 ff., 434 ff., 474 f. — *M. Cramer*, S. 265. — Ueber die Gründe der Handlungsweise Montesquious vergl. auch *L. Krebs* und *H. Moris*, *Campagnes dans les Alpes*, 245 ff.

sont abandonnés à eux-mêmes, il pourrait y avoir encore loin.“ Zwar schrieb er zuerst die Haltung der Patrizierkantone auf der Tagsatzung der Einwirkung der alliierten Mächte zu, erkannte aber doch rasch, dass der schwache österreichische Aufmarsch bei Basel nicht in verabredetem Zusammenhang mit der bernischen Mobilmachung stand, sondern nur zum Mitreissen der Eidgenossenschaft dienen sollte, und dass durch ihren Abmarsch der bernische Zorn zur Ohnmacht verurteilt war. Während er zuerst die Haltung Berns und Zürichs in der Genfer Frage als eine rein defensive hinstellte, konnte er sich bei näherer Kenntnis der Dinge allerdings der Einsicht in die kriegserischen Absichten Berns nicht verschliessen, konnte sich nicht verhehlen, dass nur der Umschwung des Kriegsglücks deren Auswirkung verhindert habe. Aber nachdem der Stimmungsumschlag eingetreten war, glaubte er im Interesse Frankreichs zu handeln, wenn er seiner Regierung grossmütige Verzeihung der begangenen Feindseligkeit empfahl, weil eine Spaltung und der Zusammenbruch der Eidgenossenschaft nur Oesterreich nütze: die bernische Mobilisation sei weniger umfangreich gewesen, als er zuerst gemeldet habe; durch die Wendung des Krieges sei Bern kompromittiert, die Kriegspartei gestürzt; man bereue die Haltung der Gazette de Berne und die Instruktionen für die Tagsatzung; die Angst um die Waadt habe Berns Verhalten bestimmt; die Schweiz sei auch Oesterreich Rücksicht schuldig, von dessen Korn es abhängt, seitdem Frankreich den Transit fremden Kornes verweigere; eine mächtige Partei, die jetzt die Oberhand habe und die besonders in den Handelskantonen und in den Munizipalstädten Anhänger besitze, sei Frankreich günstig usw., mit immer neuen Argumenten suchte der friedliebende Mann jeden Zündstoff zu beseitigen und die französische Regierung zur Aufrechterhaltung des Friedens und zu freundschaftlicher Regelung der pendenten Streitfragen zu bewegen.¹⁾

Dessen ungeachtet sollte Bern — und durch Bern die ganze Eidgenossenschaft — den Kelch der Angst und Demütigung für seine den Rahmen der traditionellen Neutralität durchbrechende Sonderpolitik bis fast zur Neige leeren. Gleich nach Abschluss der Konvention von Carouge hatten die Regierungen von Bern und Freiburg mit der Demobilmachung begonnen; die Truppen bei Nidau wurden reduziert, dann entlassen, diejenigen in der Waadt nach und nach zurückgezogen. Diese Eilfertigkeit fand ihre Begründung allerdings weniger im Vertrauen auf die mit steigender Angst erwartete französische Ratifikation jenes Vertrages, als in zwei andern bedenklichen Erscheinungen. Einmal hatten die seit Beginn der Revolution getroffenen polizeilichen und militä-

¹⁾ Die Demission Barthélemys war nicht angenommen worden. — *Kaulek I.* 272 ff., 277 ff., 283 f., 286 ff., 292 ff., 295 f., 298 ff., 303 ff., 309 f., 311 f., 313 f., 317, 320 f., 331 ff., 342, 343 ff., 349 ff., 353 ff., 358 f., 366 ff., 375 f., 377 ff., 385 ff. — *Dampierre*, S. 90, 114. — Barthélemy wollte vor allem Zürich begünstigen, um diesen wichtigen Ort zu gewinnen.

rischen Massnahmen, besonders die Mobilisation seit dem 10. August, die Finanzen der Kantone schwer mitgenommen und selbst das kräftige Bern ausserordentlich geschwächt, „weil sie ihre eigenen Leute gar unvernünftig teuer bezahlen müssen.“ Gefährlicher aber war, dass anlässlich der Grenzbesetzung der Geist der Revolution in beunruhigender Weise bei den Truppen Einzug hielt. „Les propos tenus par cette troupe,“ so heisst es in einem Brief an den Turiner Hof über die heimkehrenden bernischen Bataillone, „tant à Bex qu'à Moudon et qui me furent rapportés par des personnes sûres, ne sont rien moins que tranquillisants et justifient bien la sollicitude avec laquelle le gouvernement de Berne s'empresse de les retirer des frontières.“¹⁾

Während aber diese Abrüstung im Gange war, traf eine Unglücksbotschaft nach der andern ein, und binnen kurzem gestaltete sich die Lage Berns zu einer geradezu verzweifelte. Der unerwartete Sieg der französischen Republik über die deutschen Mächte und Sardinien stellte sich als immer vollständiger heraus; auf Valmy und die Befreiung des französischen Gebietes folgte Jemappes, folgten der Fall Belgiens und der Rheinlande, der Einzug der Revolutionstruppen in Brüssel und Mainz. Und während nun die girondistische Propaganda unter dem gewaltigen Eindruck dieser Erfolge das Banner der Weltbefreiung aufrollte, wurde die Konvention Montesquious vom Konvent als schimpfliche Kapitulation abgelehnt, auch der Vertrag von Landecy vom 2. November war rasch überholt und der verdächtige General, der eben zu Verhandlungen über die Anerkennung der französischen Republik ansetzte, wurde zufolge der Denunziationen des erbitterten Clavière und seiner Anhänger zu rascher Flucht in die Schweiz genötigt, wo er ein wohlverdientes Asyl fand.²⁾ Damit war alles wieder in Frage gestellt und eben waren beim preussischen Rückzug einige Schriftstücke in die Hände der Revolutionäre gefallen, deren Inhalt ihren Verdacht gegen Berns Verbindung mit den Mächten zur Gewissheit erhob: eine Depesche Marvals vom 20. September an den preussischen König, worin er die kriegerischen bernischen Tagsatzungsinstruktionen übermittelte, dann der apokryphe sogenannte Vertrag von Padua, den Leopold II. zur

¹⁾ *Kaulek I.* 345, 376, 400 f. — *W. St. A. f.* 189. Greiffenegg an den Minister. Basel, 10. XI. 1792. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. f. 114. Marval an den König. Nr. 37. Neuenburg, 13. XI. 1792. — *A. St. Torino. Mazzo* 43. Rossi an den Minister. Bern, 13. XI. 1792. — *St. A. Bern. G. R. M. Bd. X.* 453/5, 463. *Ratsmanual der Stadt Bern. Bd. 422.* S. 421. *Bd. 423.* S. 15/16, 17. *Miss. Nr. 101.* S. 310/11. — *Mutach I.* Beilage Nr. 7. — *E. Burkhard,* Kanzler A. Fr. von Mutach, S. 29 f. — *M. Cramer,* S. 265. Anmerkung 4. — *Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1898.* S. 13 f. — *Revue historique vaudoise. IV* (1896). S. 138. — *O. Karmin,* S. 231.

²⁾ Zürich und Bern unterstützten ihn später mit Geld, in Bremgarten fand er Zuflucht. *St. A. Bern. G. R. M. Bd. XIII.* 208/9. *XIV.* 22. *XV.* 234. — *St. A. Zürich. G. R. P. BII.* Nr. 12 (1794—März 1798). S. 16, 21, 69 f. — *Fr. von Wyss I.* 117. — Siehe auch *O. Karmin,* S. 235 f., 247 ff.

Zeit des Fluchtversuches Ludwigs XVI. mit den wichtigsten europäischen Staaten abgeschlossen haben sollte und der die territorialen Entschädigungen bezeichnete, welche die Mächte für ihre Hilfe gegen die Revolution erhalten sollten, Bern war darin als künftiger Besitzer des Pays de Gex erwähnt; endlich ein Brief Mallet du Pans, der die revolutionsfeindliche Gesinnung des Berner Patriziates kennzeichnete. Diese kompromittierenden, daher sofort publizierten und Barthélemy übersandten Papiere peitschten nicht bloss den gegen die antirevolutionäre Stellungnahme Berns, Solothurns und Freiburgs lange angesammelten Hass aufs neue auf, sondern stellten auch Bern in den Augen der andern Kantone bloss, indem Barthélemy die Gelegenheit benutzte, um nicht bloss den Kanton, sondern auch die bernische Kriegspartei und ihre Führer in den Augen der Bundesgenossen und der Oeffentlichkeit zu diskreditieren. Zu gleicher Zeit rückten die zurückgezogenen französischen Truppen mit grosser Artillerie wieder gegen Genf heran, und an der ganzen Westgrenze vom Pays de Gex bis ins Pruntrut wuchs ihre Zahl bedrohlich an.¹⁾

Um das Mass der eidgenössischen Schwierigkeiten voll zu machen, traf jetzt noch das berühmte aufreizende Konventsdekret vom 19. November ein: den aufständischen Untertanen aller Länder versprach der Konvent in feierlicher Weise Hilfe und Verteidigung gegen ihre Bedrücker. Zur äussern gesellte sich jetzt noch die innere Gefahr, die seit dem Sommer 1791 gebannt zu sein schien. Eben dieses Dekret, schrieb Greiffenegg am 1. Dezember aus Basel, „setzt alle Regierungen der Kantone in äussersten Kummer und Besorgnis, weil keiner ist, der nicht auch Untertanen und Missvergnügte unter sich hat. Der Kanton Bern ist wegen seinem Waadtlande der ausgesetzteste und nächste daran. Auch sollen in der Waadt selbst grosse Waltungen sein. Die Lage der Sache ist durch dieses abscheuliche Dekret, besonders in so kleinen Staaten, die allermisslichste und von unübersehbaren schlimmen Folgen. Die Mutlosigkeit ist bei den Bestgesinnten, und die gewiss immer den

¹⁾ *Kaulek* I. 302 f., 378 ff., 382 f., 390 f., 392 ff., 395 f., 414 f., 416 ff., 422, 423, 425 f., 428 f., 430, 433. — *W. St. A. f.* 189. Greiffenegg an den Minister. Basel, 28. XI. 1792. — *G. St. A. Berlin. Rep.* XI. 260. f. 114. Marval an den König. Nr. 36, 37, 40. Bern, 5. XI. 1792. Neuenburg, 13., 27. XI. 1792: „On était assez rassuré à Berne sur l'invasion des Français et aujourd'hui on est plus en peine que jamais. La ratification de Genève n'est pas venue, on n'y compte plus. Les troupes augmentent à Versoix et on y construit nombre de fours...“ f. 117. id. Nr. 45. Bern, 26. XII. 1792. Beilage. — *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. (F. O.)* Nr. 2. 1789—1792. Fitz-Gerald an Grenville. Nr. 6, 8 (9), 10, 11. Bern, 29. X., 9., 17., 24. XI., 1. XII. 1792. id. Nr. 2. 1789—1792. *Additional Transcripts*. Puerari an Tronchin. 27. XI. 1792. — *St. B. Schaffhausen. MS. M. f.* 140. Escher von Berg an Müller. Zürich, 6. III. 1793. — *St. A. Bern. G. R. M. Bd. X.* 474 f. *Bd. XI.* 15. — *St. A. Basel. Polit. Y 2, s.* Nr. 924. — *F. Aulard, Recueil* I. 193, 225, 227. — *Mutach* I. Beilage Nr. 7. — *Oederlin*, S. 36 f. — *H. Fazy*, S. 477 ff. — *M. Cramer*, S. 266 ff. — *M. Peter*, S. 17 f. — *P. Maillefer* in der *Revue historique vaudoise*. IV (1896). S. 135 f. — *Lettres de J.-J. Cart à Bernard de Mural*. Paris 1793. S. 258. — *O. Karmin*, S. 230 ff.

stärksten Teil ausmachen, so gross, als wie sie in Frankreich war. Wie ich merke, traut man sich hier und in andern Kantonen nicht einmal davon zu sprechen, minder wirksame Gegenanstalten zu treffen, weil man sich aller Orten von Verrätern umgeben zu sein besorgen muss. Hier ist man so kleinmütig, dass man gar nichts mehr anders gedenkt, als dass noch vor dem neuen Jahre die Stadt mit Franzosen besetzt sei.“ Hatten schon die heimgekehrten und beschäftigungslosen Schweizersöldner das eingesogene revolutionäre Gift auf die Landschaft hinausgetragen und Befürchtungen erweckt, so warf nun die girondistische Befreiungspropaganda ihre Wellen in die Schweiz. Vor allem ins sprachverwandte westschweizerische Gebiet; in Locle und Chaux-de-Fonds wurden Klubs gegründet und Freiheitsbäume errichtet, mehr als 200 Personen aus diesen beiden Orten tanzten darum; die Aufhetzung durch die französischen Ereignisse und den Schweizerklub, Nähe, Freundschaft und kommerzielle Beziehungen mit der Freigrafschaft im Verein mit der Unzufriedenheit, welche eine veraltete Verfassung, eine kurzsichtige und schikanöse Verwaltung der herrschenden Schicht verursachten, hatten schon seit einiger Zeit die Uhrmacherbevölkerung in Bewegung gebracht, während der bauerliche Vignoble und Neuenburg ruhig blieben. Im Unterwallis und in den waadtländischen Seestädten, bei denen die Demütigung von 1791 nicht verschmerzt war, begann bei der unmittelbaren Nähe der französischen Truppen das Revolutionsfeuer erneut emporzuflackern, täglich erwartete man in Bern den Ausbruch; ein Glück für diesen Stand, dass auch jetzt die Landschaft treu blieb. Fast überall wurde das „Ça ira“ mit demonstrativen Gesten gesungen, in den Lausanner Cafés hielt man Reden und betrachtete die französische Sache als eigene, ohne dass die genau unterrichtete Regierung einzuschreiten wagte. In Genf verlangten die Egaliseurs den Abzug der vielgeschmähten eidgenössischen Besatzung, die das aristokratische Regiment noch aufrecht erhielt. In nächster Nähe, im Pruntrut, drang jetzt unter französischem Schutz die seit dem 10. August ungehemmte Revolutionsbewegung der Gobel und Rengger durch; sie erreichte ihren Höhepunkt in der Proklamation der raurachischen Republik am 27. November und drohte die schweizerisch gebliebenen Juratäler Erguel und Münstertal in ihren Strudel zu reissen. Aber auch in der deutschen Schweiz begannen sich, wenn auch schwächer, Anzeichen der Gärung bemerkbar zu machen, in den handeltreibenden Städten des Aargau, Aarau, Lenzburg, Zofingen, Brugg, im Emmental, in Winterthur, in Graubünden usw. „Das Gift fängt in einigen Kantonen schon so stark an zu wirken, dass die Obrigkeiten bald nicht wissen, wie sie sich wenden sollen, um nicht durch unzeitige Gelinde oder Schärfe den Ausbruch eines Aufruhrs zu befördern.“¹⁾

¹⁾ W. St. A. f. 189. Greiffenegg an den Minister. Basel, 10., 21., 24., 28. XI., 1., 5. XII. 1792. — G. St. A. Berlin. Rep. XI. 260. f. 114. Marval an den König. Nr. 40, 41. Neuenburg, 27., 29. XI. 1792. f. 117. id. Nr. 44. Bern,

Der Mut der Regierungen war schrecklich gesunken. Die französische Invasion wurde als so nahe bevorstehend betrachtet, dass der Fürstbischof von Basel auf Anraten Berns seinen Sitz nach Kreuzlingen verlegte und der in Neuenburg bedrohte Marval mit seinem Gesandtschaftsarchiv nach Bern flüchtete; verfrühte Nachrichten von der Besetzung Genfs erhöhten noch die allgemeine Aufregung. Die Angst der Schweizer — alle Berichte bestätigen das — war grenzenlos und ebenso ihre Nachgiebigkeit gegenüber den französischen Anforderungen und Rücksichtslosigkeiten. Luzern untersagte den österreichischen Haberankauf auf seinem Gebiet, verbot den Emigranten den Aufenthalt in der Hauptstadt und beantragte beim Vorort, dass die Eidgenossenschaft mit der französischen Regierung Verhandlungen anknüpfe, um die Ansprüche der entlassenen Offiziere und Soldaten zu unterstützen, — wie denn der Gedanke der Wiederherstellung diplomatischer Beziehungen mit Frankreich selbst in Bern immer mehr Boden gewann und nur die Furcht vor österreichischen Repressalien ein stärkeres Hervortreten verhinderte. Solothurn liess sich endlich herbei, gegen die gehätschelten Emigranten vorzugehen, de Vérac verschwand und Castelnau wurde zur Abreise genötigt; auf französisches Verlangen wurden drei verhaftete Offiziere des Regiments von Vigier sofort freigelassen; das Ausweisungsdekret gegen Bacher wurde endlich aufgehoben und das Bekenntnis abgelegt „qu'on ne devait s'occuper que de ses affaires intérieures.“ Appenzell A.-Rh. beantragte, dem Konvent durch Barthélemy die schweizerische Neutralität zuzusichern und bezeichnete ein solches Vorgehen als sicherstes Rettungsmittel vor der Invasion. Basel, das in Bezeigung seiner frankophilen Gesinnung stets allen andern Kantonen voraus war, und Zürich waren sofort bereit, dem General Ferrier den verlangten Titel eines commandant des troupes de la République française zu geben, ja ersteres anerkannte die zwei von Ferrier in Basel zur Ueberwachung der Stadt bestellten Offiziere als französische Kommissäre. „J'ose dire,“ schrieb der sardinische Gesandtschaftssekretär, „que quelque avanie et outrage même que les Français fassent encore essuyer aux Suisses, autant du moins que les affaires n'auront pas pris une tournure bien différente, le Corps helvétique endurera tout, supportera tout et

21. XII. 1792. — *A. St. Torino. Mazzo* 43. Rossi an den Minister. Bern, 13. XI. 1792. — *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. (F. O.)* Nr. 2. 1789—1792. Fitz Gerald an Grenville. Nr. 11. Bern, 1. XII. 1792. — *St. A. Bern. G. R. M.* Bd. X. 461, 462, 466/8, 472/3. XI. 17, 19, 27, 31, 33/4, 35/7, 41. — *Kaulek I.* 424/5, 433, 442. — *Dampierre*, S. 93. — *L. Morel, Le Contre-Coup de la Révolution française dans le Canton de Neuchâtel. (Musée neuchâtelois. Nouv. série. 8me et 9me années [1921 und 1922].)* — *N. Droz, Les Patriotes neuchâtelois en 1793. (Bibliothèque universelle. Bd. 62 [1894].)* — *G. Gautherot, La Révolution française dans l'ancien Evêché de Bâle I.* 171 ff. — *H. Buser*, S. 75 ff. — *A. Rufer, Der Freistaat der III Bünde und die Frage des Veltlins. Bd. 1. Basel 1916. S. CXLIII ff. (Quellen zur Schweizergeschichte. N. F. 3. Abtlg. 3. Bd.)* — *Revue historique vaudoise II* (1894). S. 12 ff.

n'aura de guerre avec la France qu'elle ne lui soit bien positivement déclarée.“ Noch wenige Wochen vorher hatte man fast allgemein den Glauben der Emigranten an den unfehlbaren Zusammenbruch der Revolution geteilt. Jetzt fiel man ins andere Extrem: „Seit den glücklichen Vorschritten der Franzosen in den Niederlanden, halten sie selbe für unüberwindlich und alle Vorkehrungen gegen sie für ganz unfruchtbar.“ In Basel hätte man am liebsten gleich die teuren und nutzlosen eidgenössischen Kontingente entlassen. „Il est probable,“ so kennzeichnet ein Bericht Marvals vom 20. November die eingetretene Schwenkung, „que les circonstances forceront les Suisses à reconnaître la République française et à traiter avec elle.“¹⁾

Unter allen Kantonen war aber keiner so sehr in die Enge getrieben, als das verlassene und gehasste Bern. Auf wirksame Hilfe seiner Miteidgenossen, daran war trotz aller Versprechungen nicht zu zweifeln, konnte es nicht zählen. Entschieden drängte das zu Ansehen gelangte Zürich auf Nachgiebigkeit und gütliche Regelung der Genfer Frage, auf Rückzug der eigenen Mannschaft und Einschränkung der bernischen Militäranstalten; der geheime genferische Plan, im Einverständnis mit Bern und Zürich durch Werbung unter den abziehenden schweizerischen Truppen eine grössere Stadtgarnison zu bilden und damit den Umsturz zu verhindern, wurde rundweg abgelehnt und nur ungern liess man auf Berns Begehren die zürcherischen Truppen noch in der Waadt stehen. Einzelne der innern Orte wollten sogar schon ihre Kontingente von Basel zurückziehen. Die geschickte Publikation jener aufgefangenen Papiere liess auch in den Augen der andern Kantone keinen Zweifel mehr bestehen für die Schuld Berns an der bösen Situation, wenn man sie auch nach aussen abzuschwächen versuchte. „Tout ce que vous me marquez sur la conduite de Berne depuis le commencement de la révolution française est très fondé,“ schrieb Kilchsperger an Barthélemy am 31. Oktober. „On n'a pas observé la neutralité comme on devait le faire, et l'on a fait bien des pas qui pouvaient irriter: mais entre des démarches inconsidérées et une coalition ou même une guerre offensive, la différence est trop grande pour qu'on puisse les con-

¹⁾ *Kaulek I.* 375, 380, 381, 382 f., 384, 387 f., 389, 390, 392, 396 ff., 399, 400, 403, 404, 407 f., 419 ff., 427, 428, 430, 431, 432 f., 437 f., 447 ff., 453 f., 457, 460, 463 f., 470 f. — *W. St. A. f.* 189. Greiffenegg an den Minister. Basel, 21., 24., 28. XI., 5. XII. 1792. — *G. St. A. Berlin. Rep.* XI. 260. f. 114. Marval an den König. Nr. 38, 39, 40, 41, 42, 43. Neuenburg, 20., 24., 27., 29. XI., 5., 9. XII. 1792. f. 117. id. Nr. 44. Bern, 21. XII. 1792. — *A. St. Torino. Mazzo* 43. Rossi an den Minister. Bern, 13. XI. 1792. — *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. (F. O.)* Nr. 2. 1789—1792. Fitz-Gerald an Grenville. Nr. 10. Bern, 24. XI. 1792. — *St. A. Basel. Polit.* Y 2,7. Nr. 804, 814, 815, 848. Y 2,8. Nr. 931, 935, 936, 962 u. a. — *St. A. Bern. A. G. R. Bd.* 24. Nr. 276, 277, 279, 280, 284, 298, 299. — *Nunz. Sviz.* 206. Vinci an Zelada. Luzern, 20., 24. X., 17. XI., 1., 5., 8., 12., 19. XII. 1792. — *Fr. von Wyss I.* 94 f. — *L. Morel, S.* 144. — *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. Bd.* 13, S. 213.

fondre.“ Vergeblich war das Dementi, das Bern und auf Drängen Steigers auch Marval der Aufsehen erregenden Publikation entgegensetzten, das verfiel nicht mehr; vergeblich sondierte der Venner Fischer den sardinischen Gesandtschaftssekretär Rossi über einen entlastenden sardinischen Vorstoss zur Rückeroberung Savoyens; umsonst war der sehnstüchtige Ausblick nach einem deckenden österreichischen Heere im Breisgau: die selber bedrängten Oesterreicher und Preussen waren ausser stande zu helfen und begnügten sich mehr als je mit der schweizerischen Neutralität. Noch einmal, zum letztenmal, fand sich eine bernische Deputation, Venner Fischer und Heimlicher Kirchberger, beim englischen Gesandten ein (29. November), legte ihm in beweglicher Weise die gefährliche innere und äussere Lage ihres Staates dar und bat dringend um die Intervention Englands — „the public manifestation of whose amicable sentiments would alone, if it did not effectually save them, be at least for a time perhaps the means of deterring its enemies from an unjust aggression, of reanimating the ardour of the inhabitants and curbing the spirit of innovation.“ Aber obgleich in der englischen Politik damals eine Schwenkung einsetzte, war Grenville allen Hilferufen Berns und Genfs gegenüber stumm geblieben und FitzGerald blieb nichts anderes übrig, als zum Frieden und zur Nachgiebigkeit zu raten und zu versprechen, er werde nach Hause berichten.¹⁾

Die furchtbare Angst und Aufregung dieser Wochen vollendete den bereits vorher begonnenen Umschwung des „système de Berne“ in einer selbst für die andern Kantone erstaunlichen Vollständigkeit; die mit Vorwürfen überhäuften Häupter des Staates traten in den Hintergrund, so sehr sie jetzt ihre Defensivabsichten betonen mochten. „Ils ont été cruellement censurés dans les délibérations de l'Etat. Leur crédit est renversé, en proportion de ce qu'a acquis celui de leurs adversaires.“ Die Partei Frischings, getragen von der Volksstimmung, ergriff nun die Zügel, um der bernischen Politik eine Wendung zu geben „que Zurich se trouve maintenant dans le cas de modérer du côté opposé et que les

¹⁾ W. St. A. f. 189. Greiffenegg an den Minister. Basel, 21. XI., 1. XII. 1792. — G. St. A. Berlin. Rep. XI. 260. f. 114. Marval an den König. Nr. 36. Bern, 5. XI. 1792. Nr. 37, 38, 42. Neuenburg, 13., 20. XI., 5. XII. 1792. Die Erlaubnis zum Dementi wurde von Berlin erteilt. An den Gouverneur de Beville. Berlin, 18. XI. 1792. — A. St. Torino. Mazzo 43. Rossi an den Minister. Bern, 13. XI. 1792. — L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. (F. O.) Nr. 2. 1789—1792. FitzGerald an Grenville. Nr. 10, 11. Bern, 24. XI., 1. XII. 1792. L. F. O. Switzerl. Nr. 2. 1789—1792. Additional Transcripts. — St. A. Zürich. G. R. P. BII. Nr. 11 (1792—1794). S. 45/66, 69/73. Miss. BIV. 510. S. 228/333, 249. BIV. 511, S. 254, 257/8, 270. BIV. 512, S. 24. — St. A. Bern. G. R. M. Bd. X. 452, 458, 468/70. Bd. XI. 5/6. Ratsmanual der Stadt Bern. Bd. 422, S. 383, 394/5. Miss. Nr. 101. S. 280, 342. A. G. R. Bd. 25. Nr. 3, 12. — Mutach I. Beilage Nr. 7. — Kaulek I. 394, 398, 404 f., 423 f. — Fr. von Wyss I. 93, 94/6. — H. Fazy, S. 423 ff., 436 ff., 457 ff., 477 ff., 501 ff. — M. Peter, S. 33, 527 f. — Oederlin, S. 38 f. — L. Morel, S. 144.

hommes les plus échauffés qu'il y avait sont à présent ceux qu'il faut retenir pour éviter des extrémités.“ Einen Augenblick schien es sogar, als ob der — fast ständig versammelte — Grosse Rat dem kompromittierten Geheimen Rat die eigenmächtig ausgenützten diktatorischen Vollmachten entziehen werde. Nach aussen suchte man die Schuld an der kriegerischen Geste einigen wenigen Staatslenkern zur Last zu legen und die Friedfertigkeit, ja das Wohlwollen des jüngern Patriziates und der Bürgerschaft für Frankreich darzutun. „On sent universellement que le salut de la république de Berne est attaché au maintien de tous les rapports de bon voisinage et de la plus intime amitié avec la Nation française,“ meldete Barthélemy. Alle Massnahmen beherrschte die Angst vor der Invasion und dem innern Umsturz: „Everything will be carefully avoided that can give offence, while every step that may tend to a reconciliation with France will be adopted as far as can be consistently done with honour and safety.“ Dem sardinischen Bündnisangebot gegenüber wurde auf die schweizerische Neutralität verwiesen; ein Ansinnen um Werbung bernischer Truppen für sardinische Dienste war selbst von streng revolutionsfeindlicher Seite als mit der proklamierten Neutralität unverträglich entschieden abgewiesen worden, ebenso eine Vereinbarung mit den Mächten selbst für den Fall eines französischen Angriffs, „puisque ne désirant aucunement la guerre et n'envisageant la rupture que comme un malentendu, le Corps helvétique voudra se conserver la liberté de faire séparément la paix au premier moment favorable.“ Muralt wurde am 20. November instruiert, er habe alles zu tun, um das gute Einverständnis zwischen Frankreich und der Schweiz aufrecht zu erhalten und das bestehende Misstrauen zu bekämpfen. Die Demobilmachung war nach Montequios Flucht sistiert worden, aber neue militärische Massregeln wurden trotz gefährdeter Lage nicht getroffen, um nicht zu reizen; nur insgeheim befahl man die Pikettstellung des Landsturmes und die Bereithaltung der Hochwachten und ermahnte die Bundesgenossen, ihre Hilfstruppen für den Fall des Angriffs bereitzuhalten und ihre Repräsentanten nach Bern abzuordnen.¹⁾ Im Grossen Rat wurde die Motion auf Ausweisung aller Emigranten gestellt; die Wiederanerkennung Barthélemys als französischer Gesandter war vorgeschlagen, während noch kurz vorher solche Verhandlungen hinausgezögert wurden; die Absendung einer bernischen Deputation nach Paris — pour s'expliquer avec le ministère et savoir par quels moyens on pourra enfin parvenir à persuader que Berne n'a et ne peut plus avoir de vues inquiétantes pour la France et à faire cesser l'obligation de ces continuelles mesures défensives qui sont pour le canton de Berne un véritable état de guerre — wurde nur durch die überraschende Ankunft Barthélemys in Bern verhindert. Nach innen — und hier offenbarte sich der

¹⁾ Das Gesuch um Repräsentanten ist indessen nicht abgegangen.

innere Widerspruch dieser frankophilen Politik — sahen Frisching und seine Anhänger es als ihre Aufgabe an „à temporiser, à accoutumer peu à peu leurs concitoyens et leurs sujets à regarder ce qui se passe en France d'un oeil moins partial, à corriger et améliorer l'administration intérieure, dont on s'occupe effectivement beaucoup depuis quelque temps et à attendre les événements.“¹⁾

Selbst von einem Angriff bedroht, war Bern nicht mehr imstande, seine Vorposten zu halten. So entschied sich jetzt nach dem Prüntrut auch das Schicksal der von England und den eidgenössischen Freunden verlassenen Genfer Aristokratie. Denn wenn auch der Konvent damals den Streit mit der Schweiz vermeiden wollte und keine Annexion beabsichtigt war, so erwartete er umso bestimmter den innern Umsturz: „La révolution s'y fera ou la nôtre doit rétrograder“, hatte Brissot in seinem Rapport vom 21. November erklärt. Die Berner und Zürcher akzeptierten das gebieterische Verlangen des Konventes, bis zum 30. November ihre Truppen zurückzuziehen, ohne andere Garantie als die Zusage, man werde die Neutralität Genfs achten. Neben Zürich hatte nun auch Bern die geheime Werbung unter den abziehenden Truppen abgelehnt. Man war sich in der Schweiz im klaren, dass damit die Rhonestadt der Revolution verfallen sei und die Form, dass die Genfer Behörden die Bundesgenossen zum Abzuge einluden, verhüllte die tatsächliche Niederlage und Demütigung nur wenig. Unmittelbar nachher tat das Dekret vom 19. November seine Wirkung: ohne jede Möglichkeit, sich zu behaupten, gab die Aristokratie ihr Einverständnis zur demokratischen Verfassungs-

¹⁾ *Kaulek I.* 389, 393 f., 397, 404, 406, 416 f., 421, 425, 427 ff., 433 f., 436 ff., 442 ff. — *W. St. A. f.* 189. Greiffenegg an den Minister. Basel, 5. XII. 1792. *f.* 190. Mémoire des Bruders von U. von Salis-Marschlins, Beilage zur Depesche Buols von Chur, 2. II. 1793: „Les succès des armées françaises en Champagne, sur le Rhin, en Savoie et en Brabant, ont opéré un changement total dans la disposition des esprits en Suisse relativement à la révolution française. Les démocrates triomphent, leur nombre s'accroît tous les jours, et les gens éclairés et honnêtes qui avaient soutenu jusqu'à présent le parti royaliste dans leurs cantons sont entièrement discrédités et se voient obligés même d'affecter de l'indifférence pour ne pas s'exposer à perdre leurs places...“ — *G. St. A. Berlin. Rep.* XI. 260. *f.* 114. Marval an den König. Nr. 39, 41, 42. Neuenburg, 24., 29. XI., 5. XII. 1792: „Généralement, Sire, toute la Suisse paraît n'aspirer qu'à maintenir la paix avec la France et se montrera je crois très facile sur les moyens...“ *f.* 117. id. Nr. 44. Bern, 21. XII. 1792. — *A. St. Torino. Mazzo* 43. Rossi an den Minister. Bern, 13. XI. 1792. — *L. F. O. Switz. Misc. Pap. (F. O.)* Nr. 2. 1789—1792. Fitz-Gerald an Grenville. Nr. (9), 10, 11, 12. Bern, 17., 24. XI., 1., 8. XII. 1792. — *St. A. Bern. Ratsmanual der Stadt Bern. Bd.* 422, S. 406. *Bd.* 423, S. 56, 85/6, 113, 121, 134, 137. *G. R. M. Bd. X.* 455, 477. *Bd. XI.* 1, 4/5, 6, 7, 11, 15/16, 17. *Miss. Nr.* 101. S. 328/9, 349. *A. G. R. Bd.* 24. Nr. 316. — *Dampierre*, S. 93. — *Fr. von Wyss I.* 94: „Quand on s'efforce de se mettre au-dessus de sa hauteur naturelle, on est bientôt si las, si fatigué, qu'on ne peut plus se tenir sur pied.“ (D. von Wyss an Bürgermeister Burckhardt in Basel.) — *E. Burkhard*, Kanzler A. F. von Mutach. S. 29 f.

reform, die Aufstände vom 4. und 27. Dezember beschleunigten den Sturz und nur der auf Genfs Unabhängigkeit stolze Sinn der siegreichen Revolutionäre sicherte der Stadt vorläufig noch eine weitere prekäre Existenz.¹⁾

Diese um jeden Preis Frieden suchende Wendung der bernischen Politik, die mit der von Klassenegoismus diktierten, aber kraftvollen und patriotischen Art eines Steiger seltsam kontrastierte, hatte den Erfolg für sich: die seit Anfang Dezember einsetzende Entspannung der französisch-schweizerischen Beziehungen, der die Gesandten Oesterreichs, Preussens und Englands nicht das geringste Hemmnis in den Weg legten,²⁾ wurde durch den auf Le Bruns Befehl nach Zürich und Bern dirigierten Barthélemy eingeleitet, der sich dort selbst von dem eingetretenen Umschwung überzeugen und Versicherungen und Erklärungen entgegennehmen konnte. Dieser in engstem Kontakt mit den gleichgerichteten zürcherischen und bernischen Staatsmännern stehende Schutzgeist der Eidgenossenschaft, dessen Einfluss parallel den französischen Erfolgen und der eidgenössischen Not gestiegen war, hatte während der bangen Wochen seine eigenartige Vermittlertätigkeit nie eingestellt. Während er durch seine Enthüllungen die bernischen Kriegspolitiker, wie schon gesagt wurde, vor der breiten schweizerischen Oeffentlichkeit rücksichtslos bloßstellte und damit die Friedenspartei kräftig unterstützte, suchte er anderseits in Frankreich unermüdlich zu besänftigen, den Minister über die Sicherheit der französischen Grenzen gegen die Schweiz zu beruhigen und zur Einstellung der Propaganda zu bewegen. Jene Dokumente bezeichnete er als apokryph und ungenau und suchte ihre Bedeutung abzuschwächen; er hob die Vorteile der schweizerischen Neutralität hervor, schob die Schuld an Berns drohender Haltung persönlichen Rivalitäten der Führer, einzelnen Personen und ihrer Angst für die Waadt zu und verwies mit immer neuem Nachdruck auf den die schweizerische Haltung bestimmenden Umschwung der Parteiverhältnisse, den völligen Sieg der frankophilen Elemente, ohne allerdings zu verkennen, dass der in alten Vorurteilen befangene und durch viele Vorwürfe gereizte Steiger seine prinzipielle Stellungnahme nicht geändert hatte. „Quand

¹⁾ Kaulek I. 417 f., 429, 432. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI. 260. f. 114.* Marval an den König. Nr. 40. Neuenburg, 27. XI. 1792. — Siehe auch die Briefe Tronchins an Grenville. *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. Nr. 2. (F. O.) 1789—1792. Nr. 3. (F. O.) 1793. L. F. O. Switzerl. Nr. 2. 1789—1792. Additional Transcripts.* Puerari an Tronchin. 27. XI. 1792. — *Fr. von Wyss I. 95 f.* — *M. Cramer, S. 270 ff.* — *H. Fazy, S. 504 ff.* — *M. Peter, S. 20 ff.* — *E. Chappuisat, De la Terreur à l'Annexion. Genf (1912). S. 11 ff.* — *Ders., Figures et choses d'autrefois. S. 139 ff.* — *O. Karmin, S. 239 ff.*

²⁾ *G. St. A. Berlin. Rep. XI. 260. f. 117.* Marval an den König. Nr. 44. Bern, 21. XII. 1792: „Ce qu'on peut faire pour le moment présent en Suisse, c'est de fortifier leur espoir à la campagne prochaine et de parer aux progrès des partisans de la révolution française et enfin gagner du temps...“ Sein Verhalten fand die Zustimmung des Hofes. id. An Marval. Berlin, 5., 11. I. 1793.

vous saurez combien tous sont revenus à nous, et combien ils paraissent décidés de le marquer par des effets, quand vous saurez quelle salutaire impression vos derniers procédés ont faite sur leur esprit," schrieb er am 5. Dezember an den Minister, „je suis assuré que vous voudrez bien vous employer avec zèle pour que la Nation française s'occupe de tranquilliser efficacement la république de Berne." Indem er selbst das Lob der aristokratischen Bauernpolitik zu singen wagte, mahnte er, den Umsturz der Schweiz der sich ankündigenden innern Revolution zu überlassen. „Laissons au temps, à la force des principes de l'égalité et au zèle estimable des villes municipales de la Suisse et des sociétés patriotiques qui s'y sont établies, le soin de rétablir les droits imprescriptibles qui triompheront de tous les obstacles. Les gouvernements des cantons sauront s'y plier bientôt. Nous aurons le mérite de n'avoir pas compromis leur existence et nos intérêts." Das Beste war nach ihm die Unterstützung der bernischen Friedenspartei — „en continuant nos bons procédés et en donnant à chaque occasion de nouveaux témoignages de notre volonté de maintenir la paix avec le Corps helvétique." Dem wiederholten Verlangen der Anerkennung der Republik durch die Kantone trat er entgegen, indem er auf die vielen französischen Unfreundlichkeiten gegenüber der Schweiz und insbesondere auf die territoriale Umfassung und wirtschaftliche Abhängigkeit dieses Landes von Oesterreich hinwies.¹⁾

Die von Barthélemy übermittelten Versicherungen Le Bruns, dass Frankreich den Frieden mit der Eidgenossenschaft wünsche, dass die militärische Rüstung im Pays de Gex und im Bistum Basel nicht zur Wegnahme der Waadt und zum Angriffe gegen die Schweiz bestimmt sei, besonders dann die — für Genf verspätete — ministerielle Interpretation des Dekretes vom 19. November, das nicht gegen ein freies Volk, wie die Schweizer, angewendet werden könne, dass ein Aufstand in den Kantonen nicht auf französische Hilfe zählen könne, sondern als Aufruhr betrachtet werde, endlich der Abmarsch der französischen Truppen von der Schweizergrenze ins Kriegsgebiet, all das trug mächtig zur Beruhigung der Gemüter und Entspannung bei. Die bernische und zürcherische Demobilisation der aufgebottenen Truppen wurde zu Ende geführt; nur das waffentüchtige Regiment von Wattenwil, dessen Haltung gegen die Miliztruppen vorteilhaft abstach, wurde zur Sicherung in einigen waadtländischen Städten aufrecht erhalten, obgleich auch hier die Stimmen nicht fehlten, welche die Abdankung forderten. Dem Lande wurde für sein

¹⁾ *Kaulek I.* 375 f., 377 ff., 382 f., 385 ff., 390 f., 392 ff., 396 ff., 406 ff., 419 ff., 423 f., 425 f., 427 f., 432 ff., 436 ff., 442 ff., 455 f., 457 f., 461 ff., 469 ff., 472 ff. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. f. 114. Marval an den König. Nr. 42, 43. Neuenburg, 5., Bern, 9. XII. 1792. — *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. (F. O.)* Nr. 2. 1789—1792. Fitz-Gerald an Grenville. Nr. 12. Bern, 8. XII. 1792. — *Dampierre*, S. 93.

patriotisches Verhalten gedankt und vor Neuerungssucht gewarnt. Wenn die Angst vor der Propaganda und innern Gärung, und die Furcht, dass Frankreich die Anerkennung Barthélemys und der Republik verlangen werde, nicht weitergedauert hätten, so wäre die Lage wieder ganz erträglich geworden. Durch vorsichtiges Lavieren hoffte man durchzukommen, bis die Entscheidung des Krieges die Schweiz von ihren Schwierigkeiten erlöste. In Bern wurden mehrere französische Zeitungen und literarische Schriften wieder zugelassen. Der durch die glückliche Lösung geweckte Optimismus, mehr noch die Last des Grenzdienstes infolge des hohen Soldes, bewogen dann die Kantone Unterwalden, Schwyz, Zug und Appenzell I.-Rh. zu Anfang des neuen Jahres zu einem teilweisen Rückzug ihrer Kontingente von Basel, das auch wegen seiner Revolutionsfreundlichkeit sich reichlicher Abneigung der andern Orte erfreute. Wenn der Abzug von 128 Mann auch keine grosse Lücke in der eidgenössischen Wehr bedeutete, so war doch an einem neuen Beispiel wieder dargetan, wie wenig die extrem föderalistische Richtung der alten Eidgenossenschaft dem einheitlichen Auftreten nach aussen zuträglich war. Der französische Rückschlag durch die preussische Wiedereinnahme von Frankfurt, die beginnende Schwenkung der englischen Politik, die strenge Winterszeit, welche militärische Operationen im Jura verunmöglichte, hoben dann den so tief gesunkenen Mut der Kantone noch mehr.¹⁾ Wenn auch die offiziellen Beratungen der Räte von Neutralität überflossen, so wagte sich doch die freiere private Meinungsäusserung wieder geltend zu machen, die Abneigung in den Patrizierkantonen wie die frankreichfreundlichen Stimmen in Basel. Nach der glücklichen Liquidation des seit dem 10. August eingetretenen Konflikts vergass man die ausgestandene Angst und schaute nun vorwärts: in den militärischen Ereignissen des Frühjahrs lagen Hoffnung und Furcht der Parteien, lag das Verhalten der Schweiz gegen Frankreich und ihr eigenes Schicksal beschlossen. „En général“, schrieb Marval am 4. Januar 1793 über die schweizerische Stimmung, „on sent que la campagne prochaine va fixer le sort de l'Europe et la très grande majorité des vœux sont pour la bonne cause; mais je ne doute pas que l'on ne puisse espérer autre chose sans de nouvelles circonstances.“²⁾

¹⁾ Aber auch die darauffolgenden französischen Erfolge machten sich in der schweizerischen Stimmung bemerkbar.

²⁾ *Kaulek I.* 432 ff., 436 ff., 440 ff., 442 ff., 472 ff., 483. *II.* 5, 8 f., 13 f., 38. — *W. St. A. f.* 189. Greiffenegg an den Minister. Basel, 9., 22., 26. XII. 1792. *f.* 190. id. 12. I. 1793. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. *f.* 114. Marval an den König. Nr. 43. Bern, 9. XII. 1792: ... „Si la Suisse semble n'avoir pas à craindre présentement une force armée, elle redoute infiniment la propagation des principes français. Jamais les peuples n'ont été plus travaillés...“ „La Suisse ne paraît chercher qu'à gagner du temps, et espère tout de la campagne prochaine; mais on ne saurait se flatter que la situation interne lui permette de se déclarer ouvertement pour la coalition...“ *f.* 117. id. Nr. 44, 45, 46, 48. Bern, 21., 26. XII. 1792. 4. I. 1793.

Noch fühlte sich aber Bern nicht sicher; noch hatte trotz Barthélemys Versicherungen die frankophile Partei das Bedürfnis einer klareren Auseinandersetzung mit Frankreich. Die Frage der Anerkennung der Republik war bereits in Fluss gekommen; Biel gab Barthélemy schon den Titel eines französischen Gesandten. Indem die Kanzlei des Vorortes mit Barthélemy seit der Tagsatzung in Korrespondenz geblieben war, hatte sich eine gewisse Verbindung aufrechterhalten. Am 28. Dezember übersandte Le Brun das neue Kreditiv, und wenn Barthélemy der Zeitpunkt der Uebergabe freigestellt wurde, so geschah das nur infolge seiner Vorstellungen, dass eine offizielle Anerkennung eine österreichische Lebensmittelsperre gegen die Schweiz zur Folge haben könne. Die Genfer Reibungsfläche war dank der völligen Nachgiebigkeit Berns beseitigt; aber seit die Revolution und die klubistische Tätigkeit des Pruntrut, verbunden mit der Einberufung von Abgeordneten aller Gemeinden zur Nationalversammlung die Frage der Zugehörigkeit von Erguel, Münstertal und Bellelay nicht zur Ruhe kommen liessen, fand Bern — und mit ihm Biel und Solothurn — neuen Anlass zu Aufregung über den drohenden französischen Einmarsch in dieses lebensnotwendige Barrieregebiet. Die drohende Sprache des jakobinischen Generals Demars im Pruntrut, welcher Barthélemys optimistische Beurteilung der künftigen schweizerischen Politik nicht teilte und die Propaganda begünstigte, das Uebergreifen der revolutionären Agitation in diese schweizerisch gebliebenen, aber ebenfalls in Bewegung geratenen Gebiete, legten es der bernischen Friedenspartei nahe, durch ein Uebereinkommen mit Frankreich diese Streitfrage aus der Welt zu schaffen, nachdem man die Schöpfung der raurachischen Republik stillschweigend hingenommen hatte.¹⁾

Diesen Zweck verfolgte die — von Barthélemy geförderte — halboffizielle Mission des Obersten Franz Rudolf von Weiss, der sich Ende Dezember 1792 fast gleichzeitig mit Peter Ochs nach Paris begab. Als offenes Programm bezeichnete dieser eitle,

Neuenburg, 22. I. 1793. An Marval. Berlin, 11. I. 1793. — *L. F. O. Switzerl. (F. O.)* Nr. 2. 1789—1792. Fitz-Gerald an Grenville. Nr. 13. Bern, 26. XII. 1792. Nr. 3. 1793. id. Nr. 1. Bern, 12. I. 1793. Tronchin an Grenville. London, 14. I. 1793. — *St. A. Basel. Polit.* Y 2, s. Nr. 956, 981, 1001, 1026, 1027, 1029, 1030, 1057, 1113, 1114. — *St. A. Bern. G. R. M. Bd. XI*, S. 17, 33/7, 41, 43, 46, 51/54, 57/8, 64/5, 99/109. *M. B.* Nr. 31. S. 170 ff., 186 f. *Miss. Nr. 101.* S. 391, 449. *A. G. R. Bd. 25.* Nr. 114, 121, 122, 142. *Ratsmanual der Stadt Bern. Bd. 423*, S. 182. — *St. A. Zürich. Miss. BIV. 512.* S. 9, 20.

¹⁾ *Kaulek I.* 438, 442 ff., 454, 455 f., 457 f., 464 ff., 470, 472 ff., 476 f., 481 ff. *II.* 10, 13 ff., 21 f. Die bernisch-bielerische Rivalität um das Erguel begann schon hervorzutreten. — *St. A. Bern. G. R. M. Bd. XI*, S. 20/2, 28, 39/41, 41/42, 47/9, 59, 61/2, 73/5. *Miss. Nr. 101.* S. 400 f. — *St. A. Zürich. Miss. BIV. 512.* S. 6. — *W. St. A. f.* 189. Greiffenegg an den Minister. Basel, 26. XII. 1792. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. f. 117. Marval an den König. Nr. 44. Bern, 21. XII. 1792. — *Dampierre*, S. 94. — *Fr. von Wyss I.* 99 f. — Dazu die Schriften von *G. Gautherot*, *La Révolution française dans l'ancien Evêché de Bâle I.* 192 ff., 200 f. — *Ders.*,

für die an innerm Widerspruch leidende aristokratische Friedenspartei eigentlich typische Mann die Absicht, der französischen Regierung allgemein den Willen Berns zur Aufrechterhaltung guter Nachbarschaft darzutun, die guten Absichten des massgebenden Rates der Zweihundert als die in Zukunft richtunggebenden bekannt zu machen, die Aufmerksamkeit der Franzosen von den vergangenen Fehlern einzelner bernischer Staatsmänner abzulenken und das Interesse Frankreichs an dem mächtigsten, einflussreichsten Kanton zu wecken, der zudem fast einzig die schweizerische Grenze gegen Frankreich bilde. Gleichzeitig trat eine eidgenössische Note vom 8. Januar 1793 für die Aufrechterhaltung der Verbindung der Juratäler mit der Schweiz ein, dafür versprach die Eidgenossenschaft „que les moyens qu'elle emploiera pour maintenir dans ces pays le repos, l'ordre et la sûreté ne tendent purement et simplement qu'au maintien de ses droits et nullement à se mêler de ceux d'un tiers.“ Weiss durfte umso mehr auf Erfolg rechnen, als Barthélemy seinen Bestrebungen bereits kräftig vorgearbeitet hatte, indem er bei seiner Regierung die annexionistischen Pläne General Demars' und Gobels bekämpft hatte und stets für die Zugehörigkeit der Juratäler zur Eidgenossenschaft eingetreten war, wie er den Minister auch auf die neue Beunruhigung und den Alarm aufmerksam machte, welche die drohende französische Haltung im Pruntrut hervorrief. Le Brun, der sich im Uebrigen über die Gründe des bernischen Stimmungsumschlages keiner Illusion hingab, aber im Interesse Frankreichs die neue Situation akzeptierte, hatte bereits Schritte getan, um den Revolutionseifer zu zügeln. „Il faut éviter toute immixtion dans les parties suisses de l'évêché.“ Er liess Demars und Gobel durch die Regierung scharf tadeln, und bald nachher wurden beide abberufen. Dass die französische Regierung an der schweizerischen Grenze die Geister verleugnete, die sie gerufen, musste auch Grenus erfahren, als er das Verhalten Le Bruns als eine Hemmung des revolutionären Fortschritts in der Waadt kritisierte: „Laissons donc la Suisse en paix“, hiess die Antwort; „vivons avec elle en bonne intelligence; notre intérêt respectif le commande.“¹⁾

La République jurassienne de Moutiers-Grand-Val et la Révolution française. Besançon 1903. S. 5 f. — *Ders.*, La lutte d'une abbaye jurassienne contre la Révolution française. Bellelay de 1792 à 1798. (*Extrait de la Revue de Fribourg* 1903.) 1904. S. 9 ff. — *Ders.*, Un casus belli franco-helvétique en 1792 et 1793. (*Revue des Questions historiques. Nouv. Série. T. XXXIII.* Paris 1905. S. 87 f.)

¹⁾ *Kaulek* I. 320 f., 377, 439 f., 452 f., 460, 464 ff., 469 f., 472 ff., 481 ff., 485 f. II. 6 f., 13 ff. — *A. A. E. Bd.* 433, S. 160 f. Grenus an Le Brun. Chambréry, 10. I. 1793. Le Brun an Grenus. Paris, 8. II. 1793. — *St. A. Bern. A. G. R. Bd.* 25. Nr. 16, 17, 18. — *Dampierre*, S. 94. — *G. Gautherot*, Un casus belli etc. S. 87 f. — *Ders.*, La Révolution française dans l'ancien Evêché de Bâle I. 216 ff. — *Ders.*, Moutiers-Grand-Val. S. 6. — *Ders.*, Bellelay. S. 10.